



# Ganz Nordindien in Erregung

## Überall blutige Zusammenstöße — Ghandi an den Vizekönig

Die Verhaftung Gandhis hat, wie bei der gesamten Lage zu erwarten war, im ganzen nördlichen Indien tiefe Erregung hervorgerufen. In allen größeren Orten Nordindiens wurde der Dienstag als Trauertag durch Arbeitsruhe begangen. An zahlreichen Orten kam es zu mehr oder minder schweren Zwischenfällen und Zusammenstößen.

In Delhi

feuerte die Polizei auf eine Menschenmenge,

die eine Polizeistation umlagerte und sich trotz Aufforderung nicht zerstreute. Mehrere Eingeborene wurden verletzt. In Kalkutta wurden ein Polizeispektor und ein Polizeisergeant durch Steinwürfe aus der Menge verletzt. Sie beantworteten die Steinwürfe mit Revolvergeschüssen. In Panthanatala, in der Nähe von Kalkutta, versuchte eine 300köpfige Menschenmenge, die Eisenbahnschienen zu zerstören. Es kam zu Steinwürfen auf die Polizei, die die Menge zu zerstreuen suchte.

Die Polizei feuerte und verletzte 15 Personen.

In Kullunbhar wurden anlässlich eines Zusammenstoßes zwischen Eingeborenen und Polizei 30 Personen, darunter einige schwer, verletzt. In Bombay versuchten Textilarbeiter eine Spinneret in Brand zu stecken. Auch hier feuerte die Polizei auf die Menge.

Gandhi wurde ärztlich untersucht

Wie aus Yuna gemeldet wird, hat sich die Regierung durch die in Umlauf befindlichen Gerüchte über den schlechten Gesundheitszustand Gandhis veranlaßt gesehen, Gandhi durch drei Ärzte untersuchen zu lassen. Sein Zustand wird als bedauerlich bezeichnet. Tausende von Menschen pilgerten am Dienstag zu dem Gefängnis, in dem sich der indische Freiheitskämpfer zur Zeit befindet.

Am Laufe des Dienstag verbreitete sich durch ganz Indien die Nachricht vom Erdbeben in Yrma, dem angeblich 600 Menschenleben zum Opfer fielen. Die Bevölkerung betrachtete dieses Naturgeschehen allgemein als Strafe Gottes für die Verhaftung Gandhis.

Gandhi hat an den Vizekönig von Indien am Tage vor seiner Verhaftung einen Brief geschrieben, in dem er um die Aufhebung der Salzsteuer ersucht. In dem Brief heißt es u. a.: „Wenn trotz wiederholter Warnungen Leute zu Gewalt greifen, so muß ich die Verantwortung dafür abgeben. Die Geschichte wird das Urteil fällen, daß die britische Regierung, die die Nichtgewalt nicht ertrug, weil sie nicht verstand, die menschliche Natur zur Gewalt anzuregen, der sie zu begegnen mußte.“ Der Brief beginnt mit der Anrede „Lieber Freund“.

## Sachsen hat wieder einen Ministerpräsidenten

### Es soll ein „unpolitisches“ Beamtenkabinett werden

In der Dienstausschreibung des sächsischen Landtages wurde der Präsident des Staatsrechnungshofes Schiel mit 46 Stimmen der bürgerlichen Fraktionen zum Ministerpräsidenten gewählt. Die Nationalsozialisten enthielten sich der Stimme. Auf den Sozialdemokraten Feilner entfielen 22 Stimmen, der Kommunist Hennert erhielt 19 Stimmen. Vor der Wahl gab der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Wähler im Namen sämtlicher bürgerlichen Parteien ausschließlich der Nationalsozialisten eine Erklärung ab, nach der eine Persönlichkeit gewählt werden solle, die ein unpolitisches Beamtenkabinett bilde. Der sozialdemokratische Abgeordnete Edel verwies darauf, daß die Demokraten, die ursprünglich teil von den Nationalsozialisten abhängiges Kabinett unterstützen wollten, von diesem Entschluß abgegangen seien. Die Sozialdemokratie sei bereit gewesen, sich an einer Regierung zu beteiligen.

Am Dienstag der kommenden Woche soll die neue Regierung dem Landtag ihr Programm unterbreiten. Am Mittwoch wird dann über die vorliegenden Auflösungsanträge abgestimmt werden.

Ein Regierungsrat strafverleht. Der während des Volksbegehrens gegen den Youngplan vorläufig seines Amtes enthobene Regierungsrat im Thüringischen Regierungsratspräsident Bierbach ist — wie der „Soz. Pressebericht“ erzählt —

von dem Disziplinargericht in Düsseldorf zur Strafverurteilung unter Verabschiedung seiner Dienstbezüge verurteilt worden. Das Disziplinargericht sah in der Unterzeichnung eines Flugblattes für das Volksbegehren durch Bierbach einen Verstoß gegen die Beamtenpflichten. Es hat sich damit der Auffassung der zuständigen preussischen Instanzen angeschlossen.

## Kommunistischer Überfall auf einen Polizeioffizier

### Zusammenstoß am Koppenplatz in Berlin

Am Dienstagabend überfielen kommunistische Demonstranten auf dem Koppenplatz in Berlin einen Polizeioffizier, schlugen ihn nieder und traktierten ihn mit Häufen, Zeitungsweber und Gummistempel wurden dem wehrlos auf dem Boden liegenden Beamten fortgenommen. Erst als der Offizier den Revolver zog, rickten die Köpflinge aus. Es gelang dem Offizier, der nach seiner Befreiung sofort die Verfolgung der Täter aufnahm, einen der Kommissare festzunehmen und ihn einem inzwischen herbeigekommenen Überfallkommando zu übergeben. Das dem Offizier entwundene Seitengewehr wurde später in einem Wohnkeller am Koppenplatz wiedergefunden.

Der Vorfall ereignete sich im Zusammenhang mit den von den Kommunisten am Dienstagabend abgehaltenen Demonstrationen gegen das Verbot des Roten Frontkämpferbundes.

In Berlin kam es am Dienstagabend außer am Koppenplatz auch noch an anderen Stellen zu Zusammenstößen zwischen Teilnehmern an der kommunistischen Straßendemonstration gegen das Verbot des Roten Frontkämpferbundes und Polizeibeamten. Insgesamt wurden über 30 Kommunisten zwangsgeführt und zur Feststellung ihrer Personalkarten dem Polizeipräsidium zugeführt.

Am Dienstagabend gegen 8 Uhr wurde auf dem Alexanderplatz ein alter Zeitungshändler blutig geschlagen.

## Politischer Narren in St. Pölten

### Heimwehrleute demonstrierten

Am Dienstag kam es in St. Pölten wiederholt zu Zusammenstößen. Der Landeshauptmann von Niederösterreich hat daraufhin gemäß einer Bestimmung der österreichischen Verfassung dem Gemeindevorstand die Polizeigewalt entzogen und sie selbst übernommen. Die Zusammenstöße, die zum Teil durch die Heide bis in St. Pölten außerordentlich schwachen Anhangs der Kommunisten hervorgerufen wurden, sind u. a. auf Vorgänge am vergangenen Sonntag zurückzuführen. Die Polizei ging an diesem Tage, als die Heimwehrler und Schutzbündler in St. Pölten demonstrieren, mit der Waffe gegen Frauen vor. Am Montag und Dienstag gegen wiederum Heimwehrleute provoziert durch die Straßen und herbeigekommen Arbeiter. Die Erregung innerhalb der Arbeiterschaft steigerte sich mehr und mehr. Der Hauptzwischenfall ereignete sich in der Nähe der Glasstoff-Fabrik St. Pölten. Die Gewerkschaft riegelte hier an zwei Stellen die Straße ab und drohte, als sie mit Steinen beworfen wurde, von der Waffe Gebrauch zu machen. Ein Arbeiter wurde durch einen Schuß am Kopf schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

## Der polnische Landwirtschaftsminister gegen Schiele

In einem Interview mit einem Vertreter des „Krajaner Kurier“ erklärt der polnische Landwirtschaftsminister, Janta-Polcynski, daß die neuen deutschen Zolltarifbestimmungen zweifellos einen prohibitiven Charakter tragen und das Gleichgewicht des deutsch-polnischen Handelsvertrages vernichten würden. Angefaßt des deutschen Agrarprogramms, sei für den polnischen landwirtschaftlichen Export nach Deutschland sehr viel mehr. Es sei augenscheinlich das Ziel der neuen deutschen Agrarpolitik, die Grenze von Polen nach Deutschland abzurücken. Die Exportprämien-Politik des Ministers Schiele wende sich außerdem gegen die Bestimmungen des Völkervertrages, die wirtschaftlichen Verhältnisse Europas zu stabilisieren.

## Freitodversuch des Abg. Markwald

Der preussische Landtagsabg. Hans Markwald, bisher Chefredakteur der „Frankfurter Volksstimme“, hat in der Nacht zum Dienstag gemeinsam mit seiner Frau einen Freitodversuch unternommen. Beide haben größere Mengen Beronal zu sich genommen. Sie wurden am Dienstag in bewußtlosem Zustande aufgefunden und in lebensgefährlichem Zustande ins Freieigenschaft-Krankenhaus übergeführt. Der Zustand des Ehepaares hatte sich am Dienstag gegen Abend etwas gebessert, in der Nacht zum Mittwoch jedoch wieder verschlechtert. Das Ehepaar ist nach wie vor bewußtlos. Die Hoffnungen der Ärzte, es am Leben zu erhalten, sind nun gering.

Als Grund dieses Freitodversuches muß eine zur Durchführung gekommene Umstellung in der Redaktion der „Volksstimme“ angesehen werden, die es zur Folge hatte, daß an Stelle Markwalds die Chefredaktion einem andern Redakteur übertragen wurde. Obwohl Markwald seine Funktionen als politischer Redakteur beibehalten sollte, betrachtete er in seiner außerordentlichen Empfindsamkeit die Neuordnung als Zurücksetzung, die ihn veranlaßte, gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin den Versuch zu unternehmen, aus dem Leben zu scheiden.

## Es geht um die Kriegsgefahr im Osten

### Berliner Tagung der Sozialistischen Internationale

In Berlin tritt am kommenden Sonntag das Exekutivkomitee der Sozialistischen Arbeiterinternationale zur Beratung verschiedener internationaler Probleme zusammen. Im Zusammenhang mit dieser Tagung stehen Erörterungen wichtiger Körperschaften der Internationale, die bereits am Montag begonnen haben, bzw. in diesen Tagen zusammenzutreten werden. Heute tritt z. B. die ständige Abrüstungskommission der Arbeiterinternationale zusammen. Die Mitglieder der Kommission für die Kriegsgefahr im nahen Osten die eine Reihe von außenpolitischen und innerparteilichen Fragen des Ostens zu behandeln haben, sind bereits am Montag zusammengetreten. Sie dürften ihre Beratungen im Laufe des heutigen Tages beenden.

## Die Wohnung des Stadtrats Busch wird überwacht

### Stadtrat Raß als Mithelfer?

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat sich neben der Weiterführung der Untersuchung gegen Stadtrat Busch vor allen Dingen mit der Frage zu beschäftigen, ob der ehemalige Stadtrat Busch verhaftet werden soll. Busch hat bekanntlich einige Verbundleistungsversuche in seiner Affäre dadurch unternommen, daß er seine Schwiegertochter nach Holland schickte, um seinen Geschäftsfreund Lutz von dem Gang und Inhalt seiner Vernehmungen zu unterrichten. Gegen die Schwiegertochter wird ein Verfahren wegen Beihilfe eröffnet werden. Die Staatsanwaltschaft hat vorläufig von einer Verhaftung Buschs lediglich mit Rücksicht auf seinen sehr komplizierten Vermögenszustand abgesehen. Man hat sich darum damit befaßt, die Wohnung Buschs unter polizeiliche Bewachung zu stellen.

Das frühere Mitglied der Berliner Grundstücksdeputation, Stadtrat Raß, der zur Zeit in Lugano weilt, ist telegraphisch vom Oberpräsidenten zurückgerufen worden. Raß und Busch sollen Hand in Hand gearbeitet haben.

## Willi Schuprek wird aus der Haft entlassen

Gestern ist Willi Schuprek unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls, da dringender Tatverdacht und Fluchtgefahr nach wie vor bestehen, entlassen worden, gegen den Widerspruch der Staatsanwaltschaft bis auf weiteres aus der Untersuchungshaft freigelassen worden, unter der Voraussetzung, daß er eine Sicherheit von 50.000 Mark leistet und bestimmte Sicherungsanordnungen einhält. Die Freilassung hängt mit dem augenblicklichen Gesundheitszustand Schupreks zusammen.

1,7 Millionen Arbeitslose in London. Die Zahl der Arbeitslosen stieg in London bis zum 28. April auf 1.698.400. Das sind 33.087 mehr als vor 14 Tagen und 384.692 mehr als vor einem Jahre. Der geringe Rückgang der Arbeitslosigkeit, der vor Ostern zu verzeichnen war, hat also nicht angehalten.

## Frühling in der Manjaede

von

Walter Schirmer

Die Straße lüftet. Die Sonne wirft schräge, warm leuchtende Strahlen über die Dächer der Häuser und läßt die Felsensteine und Dachziegel tiefrot aufglühen. Die Kinder lärmten auf den Straßen, haben mit Kreide große weiße Zeichen auf den Fahrbahnen gemalt und spielen „Himmel und Erde“. Männer, die Stulentaße unter dem Arm, gehen müde an den Häusern entlang; einige Frauen rennen auf Pantoffeln über den Damm, um besorgene Besorgungen zu erledigen. Ein Motorrad lärmte mit krachendem Auspuff um die Ecke. Vom nahen Kirchurm dröhnt die Uhr sechs volle, tiefe Schläge. Radfahrer klingeln. — Es ist Feiertag.

In seinem Manjardenzimmer sitzt Fritz Krüger an dem wackligen Tisch vor dem Fenster und starrt vor sich hin. Vor ihm steht in einem Glas mit Wasser ein mit Blüten überladener Apfelbaumzweig. Die Strahlen der Sonne treffen die rosa Blüten und lassen sie wie mit Gold überhäuft aufglänzen. Fritz Krüger starrt auf den Zweig. „Blühende Räume“, denkt er bitter. „Freude und Frühling. Erwachen zum Licht, zu neuer Reife und neuem Segen — ist das nicht alles wie Hohn für den, der außerhalb der Freude steht? Hohn für den, der seit Wochen, seit Monaten verabschiedet nach Arbeit rennt, der abwärts des großen Kreises der Schaffenden seinen leeren, unzulänglichen Weg geht?“

Fritz Krüger lacht raus vor sich hin. Er braucht nicht darüber nachzudenken, wie lange es her ist, seitdem er das letzte mal am Schraubstock stand. Jeder Tag hämmert sich mit schmerzvollen, harten Runen in Herz und Seele ein.

Er greift nach dem Kalender, dessen zerlesene Blätter von häufiger Benutzung zeugen. Auf den Tag genau vier Monate ist es her, seitdem der Meister ihm mit bebauendem Abscheu sagte: „Ja, Krüger, es tut mir leid, aber ich muß sie entlassen. Wir kriegen keine Aufträge herein. Sobald wieder zu tun ist, lassen wir Ihnen Nachricht zukommen.“

Damals hatte Fritz die Entlassung noch nicht so tragiisch empfunden. Ein paar Mark hatte er sich gespart. Unterstützung bekam er auch — na, und wenn man sich ernstlich um Arbeit bemühte, mußte sich doch auch etwas finden lassen.

Aber er fand nichts. Die Tage und Wochen gingen. Seine paar Spargroßen hatte er schon längst ausgegeben für Sachen, zu deren Anschaffung die knappe Unterstützung nicht ausreichte. Jetzt ging es ja schon; er war heilfroh, daß wenigstens der Winter vorüber war. Wenn der auch diesmal ziemlich glimpflich verlaufen war, so hatte Fritz doch sein Stübchen heizen müssen, denn hier oben in der Manjaede merkte man die Kälte eher als unten in den solider gebauten Wohnungen. Das war

ja nun überstanden — aber was nützte ihm der schöne Frühling, wenn er als Tagelöhner herumlungern mußte! Und er wollte doch arbeiten, er wollte doch! Warum ließ man nicht die Maschinen laufen, warum legte man Wert auf Werk, Material auf Fabrik still und zwang Tausende, Zehntausende, Millionen von Armen zu ideln? — Unterirdung, das! Geht, man mußte zufrieden sein, daß man sie bekam, aber warum mußte das sein, was war das für eine Weltordnung, die junge kräftige Menschen zwang, sich von anderen, die selber nur das Notwendigste verdienen, erhalten zu lassen?!

Fritz Krüger lachte mit den Zähnen. Das Müdel, die Greie, bekam alle Tage trübere Augen und blässere Wangen. Sie schon hatten sie sich schon ausgemacht: im Herbst wollten sie heiraten. Wie hatten sie sich schon heide gefreut und Hände geschmeidet — und nun war alles Hoffen zerstört. Wer weiß, wie lange er noch so herumlungern mußte, und dann konnten sie wieder von vorn anfangen und sparen! —

Er sah auf den blühenden Zweig. Das Frühlingswunder erchien ihm wie Höhnern, wie eine Farce in seinen trüben Gedanken. Inatmig riß er den Zweig aus dem Wasser und warf ihn in die Ecke. Das ist für die Glücklichen, die arbeiten und ihren Platz in der Welt ausfüllen. Schrie es in ihm, nicht für dich Krüger, Tagelöhner, Stempelbruder!

Eine Welle von Mitleid und Gram schob dem jungen Menschen ins Herz. Schwer ließ er sich auf den Stuhl fallen, legte den Kopf auf die Arme und schluchzte ein lautloses, qualvolles Schluchzen in sich hinein.

Es klingelte. Fritz Krüger fuhr hoch. Wer mochte etwas von ihm wollen? Er ging an die Tür und öffnete. Draußen stand der Briefträger: „Herr Krüger, eine Karte.“ Fritz arifft mechanisch zu und ging in die Stube zurück. Einen Augenblick lauschte er den schweren Tritten des Briefträgers, die sich langsam auf der Treppe verloren. Dann warf er einen schrägen Blick auf die Karte. Seine Augen weiteten sich. Mit fliegenden Händen riß er das beschriebene Fädelchen näher an sein Gesicht heran. Na, es war Tatäche — da stand es in klarer, hühnerner Schreibmaschinenchrift:

... und können Sie morgen Ihre Tätigkeit bei uns wieder aufnehmen ...

Hochachtungsvoll Märkische Maschinenfabrik

Fritz Krüger stand einen Herzschlag lang ganz still. Langsam löste sich ein schwerer Druck von seinem Herzen. Vor seinen Augen flimmerte es, und ohne daß er es merkte, rannen ihm langsam zwei große Tränen das Gesicht herunter. Dann holte er tief Luft. Zwei Worte freisten in seinem Gehirn: Arbeit — Greie — Greie — Arbeit — ja, jetzt fühlte er es wirklich: es war doch Frühling, auch für ihn!

Der letzte Sonnenstrahl, der noch in der Fensterröhre glänzte, schien ihm plötzlich das ganze Zimmer zu erhellen. Langsam

ging er in die Ecke und hob mit behutsamen Händen den Apfelbaumzweig, den er vor ein paar Augenblicken dorthin geworfen hatte, auf. Dann griff er nach der Müde und rann, den Apfelbaumzweig in der Hand, das Gesicht strahlend vor Glück, zu seinem Müdel.

Auch zu Fritz Krüger war der Frühling gekommen.

## W. Herzog, H. J. Rehnisch, „Die Affäre Dreyfus“

Stadtheater

Der Wert dieses prachtvoll gezimmerten Reihers liegt nicht zuletzt in der bewußten Kenntnisvermittlung. Was ist in dem Prozeßbericht, Zeitartikel, betritt als Handlung, als „Gang die Bretter und spricht es aus mit aller Deutlichkeit, Sachlichkeit, Ehrlichkeit (wenn auch mit einiger Rücksicht), wohn die Gewalt Herrschaft einer Laie, wie der militärischen führen kann. In knappen Zügen hat man Entwicklung, Ablauf, Krisis einer Affäre, die ein paar Jahre hindurch Europa in höchster Spannung hielt. Die eintägige Hirn- und Perzeigung verhielt damals fiebernd die seitenslangen Berichte über den „Dreyfusprozeß“; der heutigen Musiklingen sollen danach die Augen geöffnet werden, wohn sie sich verrennen kann, wenn sie jenen fahst, die sie im „Stahlhelm“ und den sogenannten vaterländischen Verbänden zur „Freiheit“ zu führen vorgeben. Der Dreyfusprozeß wird mit seiner Dreyfus- und Sachgebundenheit enthoben und ins Gemeingültige, ja Symbolische gestellt. Die rein menschliche Abgeschlossenheit bekommt Geltung, und es ist wahrlich nicht die geringste Wirkung der sechs Szenen, daß sie unser Gefühl für Recht und Gerechtigkeit in hohem Maße wecken und kräftigen.

Schon vor vierzig Jahren hatte auch Frankreich nach dem verlorenen Kriege von 1870/71 seine Volkstochter. Zum Prügelknaben wählte man sich Alfred Dreyfus, einen Hauptmann im großen Generalstab. Er sollte militärische Geheimnisse an Deutschland verkauft haben, und da er Jude war, stimmte es. Mit Mitteln, die an Schändlichkeit ihresgleichen suchten, wurde gegen Dreyfus gearbeitet. Die antisemitische Presse verneigte die öffentliche Meinung, die monarchische Offizierskaste heulte Triumph und schimpfte auf die Republik, die Richter machten mit, und Dreyfus wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf die Teufelsinsel verbannt. In ganz Frankreich aber kam es nach dem Prozeß zu völkischen Ausbreitungen, die in Maille, Lyon und Nantes die Form von Parolen bekamen. Doch in Frankreich gab es damals noch Kerle und große Jäger: Pöle, Jaurès, Anatole France, Briand und auch der „Tiger“ Clemenceau dürfte seinen Namen noch in dieser er-

Danziger Nachrichten

Am den Schiedspruch im Baugewerbe

Die Bauarbeiter nehmen ihn unter schweren Bedenken an. Eine Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Baugewerksbundes nahm gestern Stellung zu dem Schieds-

An den Bericht schloß sich eine Ansprache an, nach der der Schiedspruch gegen eine starke Minderheit angenommen wurde.

Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe nimmt erst heute zu dem Schiedspruch Stellung. Wenn er, wie es verlautete, beabsichtigt, den Schiedspruch abzulehnen, muß mit einem offenen Lohnkonflikt im Baugewerbe gerechnet werden.

Bereits 13 Meineide festgestellt

Insgesamt vier Personen verhaftet

Die weiteren Untersuchungen gegen die Fleischermeisterfrau Zillbrandt haben zur Verhaftung einer weiteren Angeklagten geführt, so daß nunmehr insgesamt vier Personen wegen Meineides und Verleitung zum Meineid sich in Haft befinden. Bei den Vernehmungen haben sich bisher 13 Meineide ergeben. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Personen in diese Angelegenheit verwickelt werden.

Ein Wechselfälschungsrekord

100 gefälschte Wechsel

Am 1. Januar 1928 hatte P. als Vertreter einer Fabrik hier ein Farbengeschäft etabliert, das er später auf eigene Rechnung weiter führte. Das Geschäft arbeitete, wie es in der Branche üblich ist, viel mit sogenannten Kundenwechseln, die P. bei verschiedenen Banken diskontierte. Dabei stellte sich heraus, daß er bei einer Bank sein Wechselkonto mit etwa 13 000 Gulden überzogen hatte, wofür er verschiedene Sicherheiten leisten sollte, was aber nur teilweise gelang. Er hätte sich vielleicht noch halten können, wenn nicht plötzlich eine heftige Laiz- und Farbenfabrik in Konkurs geraten wäre, die ihm die Kunden- und anderen Wechsel stets in entgegenkommender Weise diskontiert hatte. Die schwierige Lage, in welcher sich P. befand, brachte ihn auf die verzweifelte Idee, sich durch Diskontierung gefälschter Wechsel vorläufig über Wasser zu halten. Seine Frau M. war ihm dabei behilflich. Wie sich dann später herausstellte, waren auf diese Weise gegen einhundert gefälschte Wechsel in Umlauf gebracht worden, wodurch mehrere Danziger Bankinstitute um etwa 30 000 Gulden geschädigt worden waren. Es war weiter sehr natürlich, daß P. bei der großen Menge der gefälschten Wechsel schließlich jede Heberjucht darüber verloren hatte, was er an falschen oder an Kundenwechseln in Umlauf gesetzt hatte. Aus diesem Grunde zogen beide es vor, sich selbst der Behörde zu stellen. Da die Angeklagten der Hauptsache nach anständig waren, so vereinfachte sich die Verhandlung gegen sie wesentlich.

Der Gerichtshof verurteilte P. wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrug zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, wovon sechs Monate auf die erlittene Untersuchungshaft anzurechnen sind. Die M. wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, worauf vier Monate der Untersuchungshaft anzurechnen sind. Für den Rest der Strafe tritt bei ihr Strafsaussetzung ein. Bei P. Strafsaussetzung eintreten zu lassen, lehnte der Gerichtshof ab.

Die Opfer des wilden Landarbeiterstreiks

Morgen Prozeß gegen acht Angeklagte — Weitere Prozesse folgen

Morgen beginnt unter Vorsitz von Landgerichtsrat B. u. m. l. e der Prozeß gegen acht Arbeiter, die an den Krawallen anlässlich des von den Kommunisten so leichtfertig injizierten, mißglückten Landarbeiterstreiks beteiligt waren. Es handelt sich um die Arbeiter Hermann M., Alfred L., Bernhard Sch., Reinhold S., Herbert L., ferner um den Arbeiter K., den Maler Erich B., sämtlich aus Danzig, und den Fischer Paul R. aus Zoppot. Sie sind der „Zusammenrottung“ angeklagt. 47 Zeugen sind geladen worden. Die Verhandlung findet im Schwurgerichtssaal statt, voraussichtlich wird sie einige Tage in Anspruch nehmen. — Etwa 14 Tage später wird dann gegen weitere 34 deselben Vergehens angeklagte Arbeiter verhandelt werden. Es wäre zu hoffen, daß die Angeklagten vom Gericht mit der weitgehendsten Milde beurteilt werden, denn sie sind schließlich nichts mehr und nichts weniger als die Opfer der verantwortungslosen kommunistischen Agitation.

Die neuen Auftragsaufträge. Die kürzlich von uns gebrachte Meldung über die neuen Auftragsaufträge für die Schichau-Werft enthielt, wie wir berichtend feststellen, eine Verwechslung. Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß die Schichau-Werft nicht vier weitere Hochgeschwindigkeitsschiffe, sondern die in unserer Nachricht bemerkten fünf Hafenschlepper von je 120 PS. für zusammen 700 000 Mark in Auftrag erhalten habe.

Der Schein trägt / Von Ricardo

„O, es ist manchmal sehr schwer, den Dingen auf den Grund zu kommen. Der Schein trägt, heißt es nicht mit Unrecht. Jemand fährt einen Nachtzylinder, zeigt der Welt ein strahlendes Gesicht und trägt schwere Socken. Dabei gehört der Wagen einem Freund; das strahlende Gesicht kommt von der eigentümlichen Färbung des linken Wangenmuskels, ein Weiden, das selbst der Gefängnisarzt während der Untersuchungshaft nicht beseitigen konnte; die schweren Socken sind seine letzten. Und drei Jahre Bewährungsfrist hat er, und gestern wurde ihm der Eröffnungsbeschluss des Amtsgerichts in einer neuen Sache zugestellt. So kann der Schein tragen.“

Über Nachahmung! Da kommt ein lieber Bekannter aus dem Rheinland. Ein gottbegnadeter Säuser, ein Weinfeinver, über dessen blühendrote Lippen noch nie ein Tropfen Wasser gekommen ist. Als Spezialität unserer herben Gegend, als exquisites Seelenretter, leckt man ihm zehnjährigen Nachahmer vor. Mit feierlich erhabener Stimme sagt man Prost! und fügt bedeutungsvoll hinzu: „Trinke das mit Verstand, mein Junge!“ Der rüde Barsche aber kippt das eble Getränk hinter die genagelte Blinde und sagt verächtlich: „Das? ... damit habe ich früher morgens gegurgelt.“

Wie erging es Hans Wüthler Kweitscher? Seine Frau war verreckt. Zur Erholung. Er fällt sich einfall. Wenn man zehn Jahre kinderlos verheiratet ist und mit einem Male brühen die Zimmerwände nicht wider von dem Geheiß der lieben Gattin, so fehlt einem etwas. Man fühlt sich wie der Müller, dessen Wassermühle plötzlich still steht. In die herrliche Ruhe, an die die Nerven erquickende Stille, gewöhnt man sich erst nach einigen Tagen. Dann aber ist es um so wohlthuender. Langsam erkennt man, daß das Leben doch eigentlich sehr hübsch und schön sein kann. Hans Wüthler Kweitscher verläßt am dritten Tage nach der Abwesenheit seiner besseren Gehäufte sich in eine alte Jugendgewohnheit. Er preißt morgens beim anstreichen einen Gassenhauer, stellt den Fuß zum zuschneiden der Schuhe auf den Plüschstuhl, kippt die Brötchen in den selbstbereiteten Kaffee, kiest beim Essen die Zeitung und vollführt noch viele andere Feinheiten, die ihm seine Gattin sehr energisch bereits kurz nach der Hochzeit abgewöhnt hatte. In der allerletzten Minute rennt er zum Dienst, seine Frau hält streng darauf, daß er sehr zeitig geht. Die Uhr schiebt sie morgens zehn Minuten vor.) auf die fahrende Straßenbahn springt er, eine häßliche Luftpistole, über die sich Frau Kweitscher schon die Walle an den Hals gedrückt hat.

Nach Dienstschluss eilt Kweitscher in jahrelang geübter Geschäftigkeit seinem Heim zu. Ein Bekannter will ihn auf der Straße ansprechen. — „Keine Zeit, keine Zeit,“ murmelt er gewohnheitsgemäß, „meine Frau wartet mit dem Abend-

brod.“ Und läuft weiter. Kurz vor der Haustüre bleibt er plötzlich wie angewurzelt stehen und lacht so schallend, daß der Verkehrsschritt an der Ecke den richtungswahrenden Arm fallen läßt und sich misstrauisch langsam umdreht. Auf dem Absatz macht Kweitscher scharf kehrt. Ein seltsames Lächeln umspielt seinen sonstigen so griessgrämigen Mund. Sein Stöckchen wirbelt um die Finger, er schiebt den Hut verwegen aufs linke Ohr und geht festen Schrittes dem Zentrum der Stadt entgegen.

Auf der Straße, die allabendlich und nachts verdammt einem Strich gleicht, geht eine Dame. Sie trägt einen Pelz, Muffenkleid und ein kleines Hüthen, unter dem neckisch eine blonde Haarsträhne hervorquillt. Gestalt und Figur sind — kurz gesagt — Puppe!

Hoher Hans Wüthler Kweitscher diese Stoffkraft nimmt, ist unerfindlich:

„Guten Abend, gnädige Frau,“ sagt er und lüftet seine Melone, „verzeihen Sie, wollen wir nicht vorher ein Täßchen Kaffee trinken?“

Die Dame mustert den Kühnen mit einem unergründlichen Blick von oben bis unten.

„Was fällt Ihnen denn ein,“ sagt sie und ihre Stimme ist so schmelzend, daß Kweitscher das Herz hüpfen, wie können Sie es wagen, mich hier auf der Straße anzusprechen? Ich bin eine anständige Frau!“

„Na ja,“ sagt Kweitscher erkaunt, „meinen Sie, gnädige Frau, ich spreche eine Nutte auf der Straße an? Ich bin verheiratet.“

„Soso,“ sagt die Dame und blüht etwas Interessierter, eine Unverschämtheit bleibt es doch, aber wenn Sie verheiratet sind, so möchte ich Sie bitten, mich ein Stückchen zu begleiten. Ich fürchte mich nämlich in dieser Straße.“

„Gern, gnädige Frau,“ sagt Kweitscher, „deshalb habe ich Sie ja angesprochen.“

Sie gehen nebeneinander. Sie unterhalten sich sehr gebildet und angeregt. Die Dame spricht von der heutigen Freiheit der Männer, erzählt von ihren Kindern und ihrem lieben Manne und Kweitscher antwortet höflich an den passenden Stellen.

In einem großen Haus bleibt die Dame stehen. „Wissen Sie,“ meint sie gedankenverloren, „auf eine Tasse Tee könnten Sie noch raufkommen, wir plaudern noch ein bißchen.“

„Gern, gnädige Frau, vielen Dank,“ sagt Kweitscher erfreut.

Die Dame kramt im Handtäschchen nach dem Hauschlüssel. Plötzlich blüht sie Kweitscher einige Sekunden sinnend an und sagt dann leise:

„Aber ... Fünfundzwanzig Gulden mußt du mir schenken, Bubi.“

„Gern, mein Schatz!“ antwortet Kweitscher schnell. Der Schlüssel klirrt im Schloß ...

Der Schein trägt, jawohl.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Ware ist in großen Mengen vorhanden, doch die Händler klagen über ein laues Geschäft. Landbutter wird mit 1,40 bis 1,50 Gulden pro Pfund abgegeben. Tafelbutter soll 1,70 Gulden bringen. Die Mandel Eier preist 1,25—1,30 Gulden. Ein Täubchen kostet 1 Gulden. Ein Kücken 1,25—1,75 Gulden. Eine Brathenne 8 bis 4 Gulden. Ein Suppenhuhn 2,25 bis 3,50 Gulden. Eine lebende Henne 3,50, 4—5 Gulden Puten das Pfund 1,00—1,10 Gulden. Eine junge Ente 3,50 Gulden. Der Gemüsemarkt bringt junge Kohlrabiknoschen, das Stück kostet 60 Pfennig. Das Bündchen junge Karotten 40 bis 60 Pfennig. Spargel pro Pfund 80 Pfennig bis 1,20 Gulden. Wurzeln 50 Pfennig, Spinat 40 Pfennig, Rhabarber 30 Pfennig, Sauerampfer 30 Pfennig. Das kleine Köpfchen Blumenkohl 1,10 Gulden. Das Bündchen Radieschen 20 Pfennig, das Salatköpfchen 10 bis 20 Pfennig, Tomaten das Pfund 2,20 Gulden.

Apfel kosten das Pfund 40 bis 70 Pfennig, Schnittapfel 25—35 Pfennig. Eine Apfelsine 25—40 Pfennig, 1 Banane 50 bis 70 Pfennig, 8 Zitronen 25 Pfennig.

Die Fleischpreise sind unverändert. Im Keller der Halle kostet Rindfleisch 55—60 Pfennig; Schweinefleisch 90 Pfennig bis 1,15 Gulden, Lungen 25 Pfennig das Pfund. Schweinehälften 1,60—1,80 Gulden, Taster 1,20—1,40 Gulden. Amerikanisches Schmalz 95 Pfennig, Schweineschmalz 1,40 Gulden. Der Blumenmarkt bringt viel Gemüsepflanzen und die ersten Tomatenpflanzen. Eine Tomatenpflanze kostet 35 Pfennig. Eine Mandel Gemüsepflanze 35—40 Pfennig.

Der Fischmarkt ist sehr reich besetzt, doch die Preise bleiben hoch und sind für die proletarische Hausfrau nicht erschwinglich. Unmenge Darse kosten das Pfund 80 Pfennig. Hechte 1,10 Gulden, dünne Suppenaale 1,60 Gulden, Flunder 50—70 Pfennig, Quappen 80 Pfennig, grüne Herlinge 70 Pfennig.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Bewölkt, Regenfälle, später etwas kühler

Allgemeine Uebersicht: Das gestern früh über dem Kermellanal gelegene Tiefdruckgebiet ist rasch ostwärts gezogen und bedeckt heute West- und Süddeutschland. Die augenblickliche Temperaturverteilung entspricht der normalen und wird daher ein weiteres Ostwärtsziehen des Tiefdruckgebietes begünstigen. Wir haben daher mit dem Schleichwetter zu rechnen, das heute morgen zwischen Rhein und Elbe vorherrscht.

Vorherzage für morgen: Stark bewölkt, Regenfälle, etwas kühler, mäßige Ost- bis Nordostwinde.

Aussichten für Freitag: Bewölkt, meist stark bewölkt, einzelne Regenschauer, weitere Abkühlung. Maximum des letzten Tages: 10,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 5,0 Grad.

Nach Murmanst unterwegs. Der auf der hiesigen Schichau-Werft erbaute russische Hochgeschwindigkeitsschiff „Sim“ ist gestern nachmittags 1 1/2 Uhr, unter der Flagge der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken nach dem Bestimmungshafen Murmanst in See gegangen. „Sim“ ist der dritte russische Hochgeschwindigkeitsschiff, der von der Schichau-Werft an die Auftraggeber abgeliefert worden ist.

Dem Gehören die Sachen? Als vermittelnd gestöhlen angehalten sind von der Kriminalpolizei 1 neuer roter Motorradfahrlauch (Marke Dunlop) 26x3,25, 2 Stück Vorderräder und 1 Büchse mit Fildzeug. Interessenten werden gebeten, sich während der Dienststunden im Kriminalbezirk Langfuhr — Zimmer 6 — zu melden.

Polizeibericht vom 7. Mai. Festgenommen: 28 Personen, darunter 5 wegen Diebstahls, 3 wegen Meineides, 3 wegen Widerstandes, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Falschvergehens, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Sachbeschädigung, 6 wegen Trunkenheit, 3 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Polizeihaft.

Die Schmerzen der Deutschnationalen

Wie sie ihren Gesinnungswechsel entschuldigen

Die Deutschnationalen leiden zur Zeit stark unter den Geburtschmerzen ihrer zukünftigen Regierungsbeteiligung. Wenn sich auch in Danzig die Gegenläufe nicht ganz so scharf zeigen wie in der deutschnationalen Stammpartei im Reich, so geht doch der augenblickliche Umstellungsdruck, der sie aus ihrer demagogischen Agitationsstellung zur positiven Regierungsarbeit führen soll, nicht ohne Erschütterungen vor sich. Das kommt auch in den Berichten über die entscheidenden Sitzungen ihrer Parteinstellen zum Ausdruck, trotzdem diese sehr vorsichtig frisiert sind. So sah der Abg. Dr. Hoppenrath seine Hauptaufgabe darin, dem erweiterten Vorstand der Deutschnationalen Partei in seiner letzten Sitzung die Notwendigkeit des Umfalles in der Frage des Bündnismonopols plausibel zu machen.

Aber auch der grundlegende Stellungswechsel, den die Deutschnationalen in der Frage der Verfassungsänderung durchgeführt haben, ist zu auffällig, als daß nicht auch die deutschnationalen Mitglieder darüber stübzig geworden sind. Während die Deutschnationalen bisher immer die eifrigsten Verfechter des hauptamtlichen Senatsystems gewesen sind, sind sie jetzt fast zu den eifrigsten Verfechtern des parlamentarischen Systems geworden. Der Abg. Bogdan hatte dafür die Entschuldigung, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahre die Beseitigung des hauptamtlichen Senatsystems notwendig geworden sei. Es ist ja bekannt, wodurch diese „Einsicht“ herbeigeführt worden ist.

Ueber die Frage des Regierungseintritts der Deutschnationalen hat der Abg. Dr. Ziehm seine Gedanken zum besten gegeben. Er meinte, daß die Sozialdemokratie mit ihren 12 Sitzen im Volkstag so stark sei, daß ohne sie eine tragfähige Regierung nicht gebildet werden könne. Eine Erkenntnis, die allerdings die bürgerlichen Mittelparteien bisher nicht aufgebracht haben. In seiner Stellung zur Finanzlage widerlegte er die von der „Allgemeinen“ verbreitete Behauptung, daß die Finanzen völlig in Unordnung seien, dadurch, daß er nicht nur das Defizit für das Jahr 1929 mit 3—4 Millionen anerkannte, sondern auch zugab, daß von der Linksregierung vorgelegte Etat eine Deckung für die entsprechenden Mehrausgaben vorsah. Er schloß sich der Auffassung des Finanzsenators Dr. Kamnitzer, daß die Lage ernst, aber nicht hoffnungslos sei, an. Er meinte jedoch, daß es ein Fehler gewesen sei, daß die Linksopposition die Lösung der Finanzkrise allein von der Einnahmenseite aus herbeiführen wollte. Als Heilmittel der Gesundung unserer Finanzen sah er „die radikalste und unbarmherzigste Einschränkung der öffentlichen Wirtschaft in Staat und Kommunen an!“ Ob und welche neuen Einnahmen dem State zugeführt werden müßten, lasse sich noch nicht übersehen?!

Zum Schluß erklärte Dr. Ziehm, die Deutschnationale Partei könne sich nicht behaupten, wenn sie grundsätzlich in der Opposition bleibe; sie könne ihre Grundfrage nur durchsetzen, wenn sie die Macht erstrebe und nicht ablehne! Aus diesem Grunde empfiehlt er trotz aller Bedenken über die schwierigen Aufgaben, die die neue Regierung zu lösen haben werde, den Eintritt der Deutschnationalen in den Senat. Recht resigniert meinte er allerdings, es sei fraglich, ob die Bevölkerung bei den nächsten Wahlen der Deutschnationalen Partei dafür Dank wissen werde. Er gab damit offen zu, daß die Regierungspolitiker, die die Deutschnationalen zu treiben beabsichtigen, gegen die Interessen der breiten Schichten der Bevölkerung gerichtet sein wird.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr am 6. Mai. Ehefrau Beneditta Siegelwitz geb. Pilot, 62 J. — Tochter des Arbeiters Georg Müller, totgeb. — Tochter des Arbeiters Max Krause, totgeb. — Lebenswittwe Helene Tobbe geb. Rojewski, 74 J. — Tochter des Polizeiwachmeisters Rudolf Menge, 3 W. — Jüdische Michael Schutowski, 81 J. — Unehelich: 1 Tochter, 1 Tag.



Vor dem Zeileis-Prozess

Die Frau des Wunderdoktors erzählt

Die leuchtenden Sterne — Zeileis magnetisiert ein Kind zu Lode

Am 8. Mai wird in Berlin über die sensationelle Klage verhandelt werden, die Valentin Zeileis, der Zauberer von Gallsbach, gegen Professor Paul Bazarus eingeleitet hat.

In früheren Berichten war oft davon die Rede, daß Zeileis 1902, in der Zeit in Nürnberg verheiratet gewesen ist und daß sich seine Frau von ihm habe scheiden lassen; es wurde auch berichtet, daß er später alles mögliche unternommen hat, um sein Kind der Frau wegzunehmen.

Das stimmt nicht. Die Frau lebt seit mehreren Jahren in Berlin. Weit draußen in Pantow haust sie mit ihrem einzigen Gatten, mit ihrem Sohn aus zweiter Ehe, der ein namhafter Künstler ist, und mit ihrer Tochter. Und wenn man sie fragt, wie es ihr mit Zeileis ergangen ist, dann sagt sie:

„Ach, wenn ich Ihnen alles erzählen wollte, dann sähen Sie noch am Mitternacht hier und ich wäre noch immer nicht fertig.“

Die „Berlin am Morgen“ bringt ein Interview mit der Frau.

„Wie ich seine Frau wurde? Darüber habe ich oft und oft nachgedacht. Und ich habe es mir bis heute nicht erklären können. Manchmal ist es mir, als wäre ich unter seinem hypnotischen Einfluß gestanden, — ich weiß es nicht. Ich war ein junges Mädchen, bildete mir ein, viel Menschenkenntnis zu besitzen und bin doch auf ihn hereingefallen.“

„Was hat er mir alles vorschwadroniert! Ich konnte ja nicht recht aus ihm herausbekommen, wer eigentlich sein Vater wäre. Einmal sagte er, er wäre der Sohn eines Regierungspräsidenten. Ein andermal wieder, sein Vater wäre ein hoher Offizier. Und als ich dann heimlich in seine Heimat fuhr, fand ich seinen Vater, einen braven alten Arbeiter, im Armenhaus. Mich und meinen Vater hat es wohl bestochen, daß er immer sehr elegant gekleidet war und einen reichen Fabrikantensohn zum besten Freunde hatte. Er erzählte mir auch, er wäre Kronkranke in der Türkei gewesen und eigentlich wäre er ein Türke. Und an solchen Tagen ging er

im Hause mit einem Turban herum und rauchte ein Karagilch.

Wir wohnten bei unseren Eltern. Eines Tages tauchte plötzlich in Nürnberg ein Ehepaar auf, ganz einfache Leute. Sie kamen aus Amerika. Der Mann war Angestellter einer dortigen theosophischen Gesellschaft und arbeitete in Nürnberg eine Niederlassung. Zeileis war mit diesem Ehepaar sehr viel beiläufig, mir aber gestillt der Umgang nicht und so entstanden in unserer jungen Ehe — wir waren damals noch kaum ein Jahr verheiratet — Unstimmigkeiten. Zeileis wurde unruhig, packte plötzlich seinen Koffer und verließ mich. Wenn es ihm dann wieder passierte, kam er zurück und zog bei mir ein, als ob nichts gewesen wäre. Aus Pappzeigeln er Sterne aus, bestrich sie mit Phosphorlösung und hing sie in der Wohnung auf.

Das waren „geheime Zeichen“, sagte er, nur er verstünde die Zusammenhänge. Solches Zeug rebete er zusammen. Dann verschwand er einmal — begreiflich, daß mir das nicht passte.“

„Ich bekam ein Kind, das aber krank war. Die Ärzte konnten dem Kinde nicht helfen. Zeileis, der auf dem Dachboden meiner Eltern mit Retorten herumzuhantieren pflegte, war eines Tages wieder da und erklärte, jetzt würde er das Kind gesund machen.

Er steckte ein paar dicke Kupferringe an seine Finger, fuhr damit in der Luft über dem kranken Kind herum, sagte er magnetisiere es. Und während er es magnetisierte, starb es.“

„Immer wieder verliebte er mich. Ich ließ mich von ihm scheiden, nachdem wir kaum zwei Jahre verheiratet gewesen waren. Ich lernte meinen jetzigen Mann kennen und da bekam ich Zeileis wieder zu spüren. Mein jetziger Mann und ich machten einen kleinen Ausflug, wir saßen in einem Kaffeegarten, als plötzlich einige Männer auftauchten und auf meinen Mann loskamen. In einiger Entfernung stand Zeileis und sah zu.

„Ich bin sicher, daß er diese Männer damals gebungen hat. Der Wirt ließ uns einen Kahn und wir konnten aus dem Kaffeegarten unbemerkt über einen kleinen See, der dort ist, flüchten.“

„Ich hatte von Zeileis genug. Ich wollte mit meinem Kinde — ich hatte in der Ehe mit Zeileis noch ein zweites Kind bekommen — in Ruhe leben und zog mit meinem zweiten Mann nach Zürich. Ja, einige Jahre lang war Ruhe. Eines Tages schrieb mir ein Nürnberger Rechtsanwalt, Zeileis habe mir achttausend Kronen, wenn ich ihm den Knaben überließe. Ich weigerte mich auf das entschiedene. Es war mein Kind, ich hatte es bis dahin ertragen. Daß Zeileis mir so viel Geld anbot, schien mir eine seiner üblichen Listschneidereien. Zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß er mit irgend einem Grafen in Afrika gewesen war und daß er in Wien eine sehr reiche Frau geheiratet habe. Als ich hörte, daß Zeileis wirklich viel Geld habe, bekam ich Angst. Und diese Angst war begründet. Es begann ein Kampf um das Kind. Ich mußte mir einen Anwalt nehmen. Und eines Tages kam mein Sohn nicht mehr aus der Schule zurück:

ein Beauftragter des Zeileis hatte ihn bei der Schule abgeholt und mitgenommen.

Es kam zu einem Prozess — ich mußte das Kind hergeben — ich kann es mir nicht vorstellen, daß dieses Kind keine Erinnerung an seine Mutter hat. Daß es in allen diesen Jahren nicht ein einziges Mal nach seiner Mutter verlangt hat. Ich habe erst aus den Zeitungen erfahren, daß mein Kind tot ist und dem Gallsbacher Bettel als Aushängeschild dient.“

Die Frau, die als Mädchen sehr schön gewesen sein muß, sitzt nun in ihrem Berliner Zimmer und schaut ein wenig versunken ins Leere, wenn sie von ihrem Kind spricht, das ihr Zeileis genommen hat. Herr Zeileis aber, der einst Metallbrecher war, Sterne aus Pappzeigeln, sich als Türke gebärdete, sein sterbendes Kind magnetisierte, läßt in Gallsbach elektrische Ströme wahllos auf nackte Körper niederregnen, auf die selber armer wundergläubiger Kranke. Und man traucht von den neuesten Ereignissen in Gallsbach nichts anderes zu wissen, als daß das Gallsbacher Lokalblatt,

das Werbeblatt für das Zeileisunternehmen, von Herrn Georg Priker gemacht wird, von demselben Mann, der den „Ankreuzlicher Anzeiger“ herausgab, als dort der Weizen schnittreif war.

Die Alten sagten: Die Welt will betrogen sein. Konnerkreuth und Zeileis sind Marksteine der menschlichen Dummheit. Der Berliner Prozess wird hoffentlich die Entlarvung des Schwindels bringen.

Luftpost Berlin—Wien—Budapest—Konstantinopel

Durch die am Montag eröffnete neue deutsche Luftpostverbindung Berlin—Wien—Budapest—Konstantinopel wird die Postbeförderung nach der Türkei gegenüber dem gewöhnlichen Verkehr um etwa 1 1/2 Tage beschleunigt. Die Flugzeuge verkehren täglich außer Sonntags. Aus Anlaß der Eröffnung der neuen Luftpostverbindung richtete der Reichspostminister an den Generaldirektor der türkischen Post- und Telegraphenverwaltung in Ankara ein Begrüßungs-telegramm.



Die Turkeisbahn eröffnet

Dieser Tage ist die unter ungeheuren Schwierigkeiten erbaute 1000 Kilometer lange Turkeisbahn eröffnet worden, die Turkeistan mit der sibirischen Eisenbahn verbindet und für das Wirtschaftslieben des asiatischen Rußland von allergrößter Bedeutung ist. Durch die neue Bahnhütte will man in erster Linie Turkeistan mit sibirischem Getreide versorgen, damit der turkeistanische Boden restlos für die Baumwollpflanzungen ausgenutzt werden kann, für die hier denkbar gute Wachstumsbedingungen bestehen. Wenn man bedenkt, daß die Bahn durch unzugängliche Gebirge, Wälder und Steppen führt, zahlreiche Flüsse überbrückt, und daß alles erforderliche Baumaterial mühsam durch Kamelkarawanen herangeschafft werden mußte, so prägen sich die die neue Bahnlinie als ein Werk, das der russischen Ingenieurkunst alle Ehre macht. — Unser Bild zeigt turkmenische Bauern, die auf ihren Ähren herangeritten sind, um das Wunder der ersten Lokomotive zu bestaunen.

Furchtbarer Wirbelsturm in Texas

70 Todesopfer — Katastrophale Schäden

Dallas (Texas), 7. 5. Der Süden des Staates Texas ist gestern von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht worden. Biele Orte von der Katastrophe betroffen worden sind, war bisher infolge der Zerstörung der Verbindungen nicht festzustellen. Viele einzelstehende Farmen sind zerstört worden. Der Tornado hat auch zahlreiche Todesopfer gefordert. Nach den bis Mitternacht aus mehreren Ortschaften eingetroffenen Meldungen waren bereits mindestens 30 Personen ums Leben gekommen. In der Morgensfrühe wurde mit weiteren 45 Todesmeldungen gerechnet, so daß die Zahl der Opfer sich auf über 70 erhöhen dürfte. Der Wirbelsturm raste in einer Bahn von 1/2 Kilometer Breite über eine Strecke von wenigstens 100 Meilen dahin und erschwand schließlich im Golf von Mexiko. Auch in anderen Teilen von Texas ist durch schwere Stürme großer Schaden angerichtet worden.

Erdstöße in Kalabrien

Rom, 7. 5. „Popolo di Roma“ berichtet, daß gestern abend um 9.45 Uhr in der gesamten Provinz Kalabrien ein starkes Erdbeben verspürt wurde, das zum Glück nur wenige Sekunden Dauer hatte. Schäden sind bisher noch nicht gemeldet.

Kamera reicht weiter als Menschenauge

Photo aus 5600 Meter Höhe

Ueber einen bemerkenswerten photographischen Rekord berichten amerikanische Fachblätter. Vor kurzem ist es dem Armeeflieger Hauptmann A. W. Stevens vom Flugzeug aus gelungen, mit Hilfe einer besonders ausgestatteten Kamera und unter Benutzung eines hochempfindlich präparierten Films den Mount Rainier (soq. Kastabaten-Gebirge im Staate Washington) aus einer Entfernung von 27 englischen Meilen aufzunehmen. Der Hauptmann und sein Begleiter flogen in einer Höhe von ungefähr 5600 Meter auf einer Strecke, die später genau auf der Karte festgelegt wurde. Die Kamera wurde in der Richtung auf den genannten Gipfel ausgestellt, obwohl dieser mit dem Auge oder mit einem Fernglas nicht mehr wahrgenommen werden konnte.

Nach der Entwicklung des Films zeigte sich, daß außer den näher gelegenen Gebirgszügen auch noch der so weit entfernte Mount Rainier auf dem Bild in deutlichem Umriß zu erkennen war. In Hand der Landkarte wurde dann ermittelt, daß die benutzte Kamera

die außerordentliche „Bildweite“ von 27 englischen Meilen (über etwa 365 Kilometer) besaß.

Ferner konnte die Beobachtung gemacht werden, daß infolge der Krümmung der Erdoberfläche der 4400 Meter hohe Rainier-Berg auf der Photographie niedriger erschien als der näher liegende, nur 3500 Meter hohe Mount Jefferson. Im übrigen hat Hauptmann Stevens, der an der Spitze der photographischen Abteilung des amerikanischen Fliegerkorps steht, im vergangenen Winter auch Aufnahmen aus einer Höhe von über 10000 Meter gemacht, von wo aus bisher noch niemals eine Kamera benutzt worden ist. Das Kriegs-

Monopol an der Passionsgeschichte

Der Bilderdienst von Oberammergau

Der gesamte Bilderdienst über die Oberammergauer Passionsspiele ist der „Newport Times“ als Monopol verkauft worden. Die „Münchener Postzeitung“ erfährt dazu von der Festspielleitung in Oberammergau:

„Seit 1910 hat die Festspielleitung die gesamte Bildberichterstattung sowie das unbeschränkte Verlagsrecht aller offiziellen Oberammergauer Spielaufnahmen einem einzigen deutschen Kunstverlag übertragen. Auch für das Spieljahr 1930 hatte dieser Verlag seine Gültigkeit. Lediglich dem Münchener Kunstverlag Bruckmann war das ausschließliche Verlagsrecht übertragen. Dieser deutsche Kunstverlag verkaufte ohne Wissen und Willen der Oberammergauer Spielleitung die gesamte Bildberichterstattung dem erwähnten amerikanischen Unternehmen. Auf sofortige Anfrage bestellte der Bruckmann-Verlag seine Handlungswelt und suchte sie mit allen möglichen Ausreden zu beschönigen. Der Verlag (dessen führende Leute der Hitlerbewegung nahe stehen, die sie auch schon materiell unterstützt haben, D. Red.) wurde von der Festspielleitung sofort nach Bekanntwerden dieses Schachers gezwungen, unerschützt und ohne Kompromiß den Vertrag mit der „Newport Times“ zu lösen.“

Noch kein Start des „Graf Zeppelin“ zur Schweizer Fahrt. Wie der Luftschiffbau Zeppelin mitteilt, wird die wegen der ungeeigneten Wetterlage schon wiederholt aufgeschobene Schweizer Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ auch heute nicht stattfinden, da sich die Sichtverhältnisse in der Schweiz noch nicht gebessert haben.

ministerium der Vereinigten Staaten unterstützt derartige Versuche, da man sich davon wertvolle militärphotographische Erfahrungen verspricht.

Im Labyrinth des Eiskellers

Schreden der Berghöhlen

Immer wieder wagen sich Wanderer mit unzulänglichen Mitteln und mangelhafter Ausrüstung in Berghöhlen, die dem Reiseverkehr noch nicht erschlossen sind. Sie müssen ihre Unternehmungen oft mit dem Tode bezahlen. An die Geschichte einer solchen Höhle, der Frauenmauerhöhle bei Eisenerz in Oesterreich, knüpft sich ein ganzer Kranz schauriger Geschichten solcher Unglücksfälle, über die W. Freil. v. Capernig in den „Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung“ berichtet, der als genauer Kenner der Höhle diese auch kartographisch aufgenommen hat. Sie durchquert die ganze Breite der Frauenmauer, besitzt einen Hauptgang von 640 Meter Länge und viele noch unerforschte Verzweigungen.

Am 20. Juli 1928 verirrte sich ein Realischuldirektor aus Salzburg im Labyrinth des „Eiskellers“. Er glitt in ein tiefes, schmutziges Loch und verlor sich vergeblich, sich mit Hilfe einer Konservendose und der Hände emporzuklimmen.

Seine einzige Fackel erlosch, seine letzte Kerze fiel ihm in den Abgrund,

schließlich schrie er beim Scheln von Zeitungsfadeln seine letzten Gedanken und Wünsche in sein Tagebuch. Die Leiche wurde erst im September 1929 gefunden. Drei andere Touristen blieben ebenfalls ohne Licht und wollten sich an der Wand entlang heraustrufen.

Sie kamen aber an eine Stelle, wo sich der Weg um einen 20 bis 30 Meter langen Pfeiler herumgebogte, hielten sich unglücklicherweise nicht an der gerade fortlaufenden Seite des Boges, sondern tasteten sich rings um den Pfeiler immer wiederum herum, bis sie zusammenbrachen. Ein Reisender besuchte die Höhle mit zwei Frauen, wobei der Fackelträgerin beim Sturze die Fackel erlosch. Da die Fackelträgerin sofort umfiel und starker Zugwind herrschte, gelang es nicht, die Fackel wieder in Brand zu setzen, erst beim Anbreiten des letzten Zeitungsblattes fing sie wieder Feuer, worauf die Wanderer, wie von Furien geblüht, zum Ausgang liefen. Ein anderer Wanderer, dem seine zwei Gefährtinnen vorausgeeilt waren, wurde nur durch den Spürsinn seines Hundes gerettet.

Die genaueste Uhr der Welt

Eine Uhr aus Kristall, die ein Höchstmaß von Zuverlässigkeit erreicht, wurde kürzlich der Nationalakademie der Wissenschaften in Washington vorgeführt. Nach den Erklärungen des Professors Ernest Brown von der Yale-Universität verliert die Erde bei ihren Umdrehungen in einem einzigen Jahr mehr als eine Sekunde, während sie in anderen Jahren nahezu ebensoviele gewinnt. Die neue Uhr wird durch elektrische Oszillationen eines Quarzkristalls reguliert und ist unabhängig von den kleinen Erdbeschütterungen, von der Schwerkraft und anderen Störungen, die die Genauigkeit von Pendeluhrn beeinträchtigen. Man glaubt deshalb, daß es mit diesem Apparat möglich sein wird, die leichtesten Unregelmäßigkeiten der Erdbewegungen und möglicherweise die genaue Norm festzustellen, in der die Erde Zeit gewinnt und verliert.

# Sport-Turnen-Spiel

## Deutschland-Rundfahrt

### Die zweite Etappe

Die Deutschland-Rundfahrt 1930 wurde nach einem Ruhetag am Donnerstag mit der 2. Etappe von Glogau nach Dresden fortgesetzt. In den 61 in Glogau angekommenen Fahrern gefellte sich noch der Chemnitzer John, der sich von seinen Sturperlebnissen wieder auf erholt hat. Auf dem ersten Teil der Strecke war das Tempo langsam und die Fahrer blieben beisammen. Erst bei Bischofswerda wurde das Rad durch einen Vorstoß von Dorn und Klische weit auseinandergerissen, doch konnten die beiden Fahrer bald wieder eingeholt werden und trotz des vorgelegten Tempos von 40 Stundenkilometern konnte das Feld nicht gesprengt werden. Die Entscheidung fiel auf dem letzten Berg bei Bobra. Hier wurde das Feld vollkommen auseinandergerissen und Manthey und Geyer setzten sich mit fast 3 Meter Vorsprung an die Spitze, den sie auch bis zum Ziele behaupten konnten. Im Endspurt konnte Geyer (Schweinfurt) den führenden Manthey gerade noch auf dem Hand um 5. Breite abfangen. 1. Geyer (Schweinfurt) 13,12; 2. Manthey (Berlin) 3. Stoppel.

### Der erste Akt

Die 2. Etappe der Deutschlandfahrt endete mit einem Nihilum. Nach langen Beratungen kam endlich der Wettfahrtsausschuss zu dem Entschluss, als Ergebnis dieser Etappe totes Rennen zwischen Geyer und Manthey zu erklären. Darauf legte die Thüringervereinigung Protest wegen Behinderung ein, was durch Manthey ein, dem auch am späten Abend stattgegeben wurde. Somit blieb Geyer Sieger der 2. Etappe mit 15 Punkten, vor Manthey mit 14 Punkten.

Im Gesamtklassement führt trotzdem noch Manthey mit einem Punkt Vorsprung vor Geyer bei gleicher Fahrzeit.

Ergebnisse: 1. Geyer (Schweinfurt) 15 Punkte, 9,19,04; 2. Manthey (Berlin) 14 Punkte; 3. Stoppel (Berlin) 13 Punkte, 9,15,48; 4. Stierowki (Berlin), 12 Punkte; 5. Stübcke (Berlin in Weßfalen), 11 Punkte; 6. Müller (Böhmum); 7. Dorn (Berlin); 8. Siegel (Breslau); 9. Seiserth (Leipzig); 10. Rudolf Wolfe (Berlin); 11. Bruno Wolfe (Berlin); 12. Wase (Berlin); 13. Koch (Berlin); 14. Wulla (Wien); 15. Epel (Breslau). Gesamtklassement: 1. Manthey 26 Punkte, 16,00,04; 2. Geyer, 25 Punkte, 16,00,04.

## Auswertung der Ostpreußenfahrt

### War es eine Zuverlässigkeitsprüfung?

Die am Sonntagabend beendete Ostpreußenfahrt 1930 hat im ganzen Deutschen Reich Aufsehen erregt. Überall wurde der Wert der Ostpreußenfahrt anerkannt, aber es sind auch Stimmen vorhanden, die an der Ostpreußenfahrt etwas auszusetzen haben. So finden wir in Berliner Zeitungen einen Artikel, der die Frage aufwirft, ob die Sportgeschichte den technischen Verhältnissen noch angepasst ist. Um unserer Lesern darüber ein klares Bild zu geben, bringen wir den Artikel ungekürzt zum Abdruck. Es wird geschrieben:

„Die Ostpreußenfahrt des Jahres VIIIa des D.A.C. war ohne Zweifel ein sehr großer Erfolg. Aber man muß sich auch darüber klar sein, daß wir unter der Bezeichnung „Zuverlässigkeitsprüfung“ heute etwas anderes verstehen als die eben abgehaltene Fahrt. Daß in der Auswertung von „Zuverlässigkeitsprüfung“ gesprochen wurde, ist nicht Schuld des D.A.C., sondern der deutschen Sportgeschichte, die den heutigen technischen Verhältnissen der Kraftfahrzeuge in ihrer Auslegung nicht mehr ganz angepasst ist. Aber es kommt eben allein auf diese Auslegung an. Zuverlässigkeitsprüfung für Fahrer braucht noch lange nicht Zuverlässigkeitsprüfung für das Maschinenmaterial zu sein. Jenes war die Ostpreußenfahrt, dieses nicht! Das weiß der Veranstalter, das wissen wir. Es muß aber gesagt werden, damit nicht etwa ein falsches Urteil über die Bedeutung dieser ostpreußischen Veranstaltung auskommen kann. Sie ist in der Tat sehr wichtig. Das abgetrennte deutsche Gebiet hat die Aufgabe, zu beweisen, daß es sich mit dem Reich, mit deutschem Sportgeist verbunden fühlt. Ostpreußen hat es bewiesen.“

## Theaternot

Von

Dr. Otto Benedek

Die Spitzenorganisationen der freien Gewerkschaften haben in ihrer großen Kundgebung vor kurzem mit Recht auf das große Verdienst hingewiesen, das sich die deutschen Städte erworben haben, als sie im Laufe der letzten Jahrzehnte Privattheater in gemeinnützige oder subventionierte Theater umwandelten. Das Ziel der Städte war dabei die Pflege der Kultur und die Förderung des sozialen Theaters. Mit Sorge haben die Gewerkschaften auf die schwierige Finanzlage der meisten Kommunen aufmerksam gemacht und gefordert, daß über dem Sozialetat der Städte der Kunstetat nicht vergrößert werde. Sie haben an alle beteiligten Kreise den Mahnruf gerichtet, ernstlich an der Reform der Theater mitzuwirken, um Wege zu finden, das Theater zu erhalten und für die breiten Massen verständlich und zugänglich zu machen. Dieser Mahnruf ist sicherlich nicht ungehört verhallt. Die Städte jedenfalls stehen auf dem gleichen Boden: ein Leben ohne Kultur, ohne Kunst wäre nicht lebenswert. Wenn irgend möglich, bleiben die Stadttheater erhalten, die wertvolle Sammelpunkte kulturellen Schaffens im Lande sind. Auf der anderen Seite darf man sich freilich nicht darüber täuschen, daß das deutsche Theaterwesen, vor allem die Oper, an gewissen Ueberreibungen krankt, die in glücklicheren Zeiten ertragen werden konnten, im Zeitalter eines verlorenen Krieges jedoch nicht ungefährlich sind.

Ueber den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Theater und Orchester gibt eine ausgezeichnete Statistik Aufschluß, die der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Mannheim, Professor Dr. Schott, in dem vor kurzem erschienenen ersten Teil des „Statistischen Jahrbuches deutscher Städte“ veröffentlicht hat. Die Statistik betrifft die Lage der Theater und Orchester in den deutschen Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern im Rechnungsjahre 1928/29. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Aufwendungen der Städte für Theater und Orchester fast genau um ein Viertel erhöht. Der Gesamtzuschuß der erfassten Städte betrug im Berichtsjahr 58,5 Millionen Reichsmark, nämlich 49,6 Millionen für Theater, 7,8 Millionen für Orchester, 60 100 als Zuschüsse für Theatergemeinden, 1,3 Millionen für außerordentliche Zwecke (im wesentlichen Bauten). Die Beträge, die von den einzelnen Städten gezahlt werden, sind zweckmäßig für den Kopf der Bevölkerung ausgerechnet worden. An der Spitze stehen Freiburg mit 827 Reichsmark, Darmstadt mit 823 Reichsmark, Heidelberg mit 778 Reichsmark, Aachen mit 755 Reichsmark,

Die sportlich-technische Seite? 101 Fahrer waren gestartet. 76 Fahrer sind ans Ziel gelangt, 25 haben aufgegeben. Ein Großteil der Defekte und damit Ausschreibungen war in Reisspannen begründet. Ein Beweis dafür, daß Ostpreußens Motorisierung noch weit zurück ist: die Straßen waren mit Hufspuren überfüllt. Geländepfahrungen gab es für die Maschinen nicht, so daß es allein auf das „Durchhalten“ ankam. Aber eins hat man wieder feststellen müssen: die Konstruktion der Fahrzeuge ist nicht so, wie sie sein soll. Während der Nachfahrten verlagte bei den Motorrädern oft die Lichtanlage. Lotte Wahr (Berlin) auf Stehr hatte ihren Wagen mit einem Nebelscheinwerfer ausgerüstet, eine Maßnahme, die sich als großer Vorteil erwies.

Die Triumph-Team (die hervorragend war) und Berlins populärste Fahrer, die „D-Neute“ Prubylski und Kofster, wünschen für diese Fahrt eine Erleichterung, ein „Schlächten“, „Brandenburgische Dauerprüfung“, und sie haben recht. Vielleicht wird die Ostpreußenfahrt im nächsten Jahre durch maßrichtiges Sumpfgelände führen. Dann wird neben der gewaltigen propagandistischen Wirkung aus der Ostpreußenfahrt vielleicht eine sehr wichtige sportliche Veranstaltung entstehen.

## Turnerinnen-Handball

### Angriff aufs Tor

Am Sonntag fand in Ohra ein Handballspiel zwischen Berliner Turnerinnen und denen vom T.V. Ohra statt. Es



galt, ein Vorrundenspiel um die deutsche Handballmeisterchaft auszutragen. Die Berlinerinnen siegten 2:0. Unser Bild zeigt einen Angriff aufs Danziger Tor (weiß Berlin, schwarz Ohra).

## Was ist mit dem Kreismeister los?

Erneute Niederlage — Rosenau 1: schlägt Vorwärts 5:0 (2:0)

Beide Königsberger Ortsrivalen hatten für dieses Treffen den Kernplatz des Friedländertorplatzes gewählt. Eine große Zuschauermenge erwartete mit Spannung den Ausgang des Spieles. Vorwärts hatte für den Mittelform eine Kraft eingeleitet, die sich nicht immer bewährte. Rosenau hat in der Aufstellung der Mannschaft einen guten Griff gemacht. Alle Spieler waren auf der Höhe, während Vorwärts sehr enttäuscht. Ob die Mannschaft der Ruhe bedarf? Es geht der Mannschaft wie allen Meistern: vollständig überspielt; Systemlos wurde gespielt. Viel zu wenig wurde flüssiges Spiel bevorzugt. Rosenau hat somit die Führung übernommen und man sagt nicht zu viel, wenn man in dieser Mannschaft den neuen Meister erwartet. An der Höhe der Niederlage ist der Torwächter nicht ganz schuldlos, unnütziges Herauslaufen schufen für die Rosenauer Torparaden.

## Geschlossenheit auch in Elbing

### Bezirkstag der Arbeiterportler

Die Arbeiterportler Westpreußens hatten am Sonntag ihren außerordentlichen Bezirkstag, der sich nach den Auseinandersetzungen mit den kommunistischen Partnern notwendig gemacht hatte. Zum erstenmal in den letzten Jahren zeigte der Bezirkstag das Bild einheitlicher Geschlossenheit im Sinne und Geiste echter Arbeiterportler. Er war frei von jenen gehässigen persönlichen Auseinandersetzungen und Sticheleien, die manche Verhandlungen früherer Bezirkstage so unerträglich gestalteten.

Kreisvorstand und 3. Bezirk hatten herzliche Glückwünsche zum Welingen der Tagung entandt. Im Auftrage des Kreisvorstandes begrüßte Gen. Pahl die Konferenz, für den 1. Bezirk und im Auftrage der Kreisvorsparnenleitung sprach Gen. Schwarz-Königsberg begrüßende Worte.

Gen. Grünwald-Elbing sprach über die Lage im 2. Bezirk. Die letzten bezirklichen Auseinandersetzungen vollzogen sich in Elbing im Bezirkstag, wo der Bezirksvorsitzende Grotz sich schließlich weigerte, die Statuten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes anzuerkennen. N.Z. Vorwärts trat aus dem Bund aus, und auch die Freie Turnerschaft Elbing verlagte dem Bund gegen wenige Stimmen die Geschlossenheit. Wie sieht es nun jetzt im 2. Bezirk aus? Der Austritt bzw. Ausschluss der beiden Vereine hat dem Bezirk einen Verlust von etwas über 200 Mitgliedern gebracht der noch nicht aufgeholt ist. Aber wir sind auf dem Wege dazu. Während „Vorwärts“ früher nie über 38 Mitglieder hinausgekommen ist, zählt der neugegründete Fußballverein „Freundschaft“ bereits 60 Mitglieder und verfügt auch schon über eine Schülermannschaft. Auch der neugegründete Verein „Fichte“ hat sich schneller und besser entwickelt als zu hoffen war. Die anfangs kleine Männerabteilung nimmt stetig zu. Zum Amderturnen waren das letztmal bereits 65 Amdert erkrankten. Neugründungen sind erfolgt in Stuhm, Möhrungen und Saalfeld. Wegen der neuen Einteilung wurden an den 1. Bezirk die Vereine Brunsberg, Reidenburg, Ortelsburg und Allenstein abgetrennt. Der Bezirk befindet sich in voller Aufbaubarbeit, die zu den besten Hoffnungen berechtigt. Das am 27. April in Elbing durchgeführte Bezirksfest zeigte guten Sport und bewies mit dem unentschiedenen Fußballspiel gegen eine gute Danziger Mannschaft, daß auch sportlich die Lücke zum guten Teil wieder geschlossen ist. Es gilt nun, alle Kräfte aufzumuntern, dann werden wir bald von weiteren Erfolgen berichten können.

Der Bericht des Kassierers Gen. Zulaue zeigte die geordnete, wenn auch nicht reiche Finanzlage des Bezirks. Die Beitragszahlung einzelner Vereine ließ zu wünschen übrig.

## Bogtampfabend in der Sporthalle

### am 10. Mai gegen Westen-Berlin

Wie schon gemeldet, kämpfte die Bogtabelle des Sportvereins Schuchpöllaci Danzig am Sonntagabend, dem 10. Mai, 8 Uhr abends, gegen die erste Mannschaft des V. C. Westen-Berlin. Die Mannschaften treten in folgender Aufstellung an:

Niegenengewicht: Rothe-Berlin gegen Tandien-Danzig.  
Bantamgewicht: Bialarsti-Berlin gegen Venzki-Danzig.  
Flehtgewicht: Danielzel-Berlin gegen Wlowski-Danzig.  
Leichtgewicht: Leopold-Berlin gegen Willschütz-Danzig.  
Mittelgewicht: Schindler-Berlin gegen Dunkel-Danzig.  
Halbschwergewicht: Lisch-Berlin gegen Witt-Danzig.  
Schwergewicht: Lücke-Berlin gegen Haase-Danzig.

Aus der Aufstellung erzieht man, daß erste Klasse kommt und daß interessante Kämpfe zu erwarten sind.

Neuer Arbeiterportverein in Gnojau. Nachdem die sozialistische Arbeiterkassette in Gnojau (Kreis Großes Werder) sich maßgebenden Einfluß in der Gemeindeverwaltung verschafft hat, ist sie dazu übergegangen, sich auch auf kulturellem und sportlichem Gebiet zu betätigen. Am Sonntag, dem 1. Mai, wurde dort der „Freie Rajen-Sportverein Sturm“ gegründet. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Ideale des Arbeiterports zu kämpfen zum Nutzen der sozialistischen Arbeiterkassette. In dem Verein werden sämtliche Rajenportarten des Arb.-Turn- und Sportbundes betrieben. Vorsitzender des Vereins ist Gen. Eduard Figgelli, Gnojau, (Kreis Großes Werder).

Colonia kommt nicht. Der Versuch von Colonia-Mühl in Ostpreußen und in Danzig am 31. Mai ist inzwischen hinfällig geworden, als Crisis wird versucht, die Wiener Polizeibehörde zu verpflichten.

Mannheim mit 7,38 Reichsmark, Bochum mit 6,30 Reichsmark, Duisburg mit 6,29 Reichsmark, Münster mit 6,12 Reichsmark, Bagen mit 5,90 Reichsmark, Bonn mit 5,80 Reichsmark und Düsseldorf mit 5,68 Reichsmark auf jeden Einwohner. Die geringsten Kopfbeträge leisten unter den Städten mit mehr als 200 000 Einwohnern Breslau mit 1,82 Reichsmark, Dresden mit 1,75 Reichsmark, Berlin mit 0,71 Reichsmark und Gelsenkirchen mit 0,59 Reichsmark. Dabei ist zu bedenken, daß in Breslau aus dem Effonds ein Teil des Theaterzuschusses getragen wird, daß Berlin und Dresden Staatstheater haben und daß Gelsenkirchen seine Vorstellungen nur aus Gastspielen erhält. Unter den Städten von 100 000 bis 200 000 Einwohnern liegen die geringsten Kopfbeträge bei Braunschweig (Staatstheater!), Oberhausen, Ludwigshafen, Gleiwitz, Harburg, Hindenburg und Kassel (Staatstheater!). Im Berichtsjahr leisteten neun Städte Zuschüsse an Staatstheater, nämlich München, Dresden, Stuttgart, Kassel, Wiesbaden, Karlsruhe, Braunschweig, Darmstadt und Jena. Die Zuschüsse liegen zwischen 25 000 und 1,023 Millionen Reichsmark.

Die Personalzahlen haben sich gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich geändert: Verwaltung 552, Opernsolisten 1333, Schauspielersolisten 1189, Orchestermitglieder 3289, Einchor 1803, Tanzpersonal 468 und übriges Personal (besonders Bühnenarbeiter und technisches Personal) 6366. Zahlreiche städtischen Theater und Orchester gaben Gastspiele in anderen Orten: stellt man, wie es Professor Schott tut, die Veranstaltungen fremder Ensembles in den Berichtsjahren den auswärtigen Gastspielen des eigenen Ensembles, also gewissermaßen Theaterin- und -ausfuhr einander gegenüber, so zeigt sich, daß der Verband mit 1663 Veranstaltungen den Empfang mit 1601 um ein geringes überwiegt. Oper und Operette sind vorwiegend Exportartikel; das Schauspiel ist mehr Importartikel. Das liegt daran, daß die in der Statistik erfassten größeren Städte diejenigen kleineren Städte mit Oper und Operette beliefern, die keine Oper besitzen, während die (vorwiegend Berliner) Schauspielgäste in der ganzen Provinz, auch in den größeren Städten, willkommen sind. 89 Prozent der Besucher waren Gäste der Abendvorstellungen, 9,6 Prozent der Nachmittagsvorstellungen und 1,4 Prozent der Vormittagsvorstellungen.

Interessant ist noch die gegliederte Einnahmen- und Ausgabenstatistik: von den Betriebseinnahmen kamen 19,8 aus dem Verkauf der Logenkarten (1926: 21,6 Prozent), 11,1 Prozent aus Abonnements (1926: 13,5 Prozent), 3,6 Prozent aus geschlossenen Vorstellungen (1926: 4,7 Prozent), 2,8 Prozent aus Konzerten (2,7 Prozent), 2,5 Prozent aus Garderobe, Karten und Zetteln (2,5 Prozent), 1,5 Prozent aus Gastspielen (1,5 Prozent) und 1,7 Prozent aus sonstigen Einnahmen

(2 Prozent). Nur 43 Prozent der Gesamtaufgaben wurden demnach im Rechnungsjahr 1928/29 aus Betriebseinnahmen gedeckt (1926 waren es noch 47,5 Prozent). 57 Prozent mußten durch Zuschüsse gedeckt werden, die von den Städten mit 55 Prozent, vom Staat mit 1,5 Prozent und von Provinzen mit 0,5 Prozent getragen wurden. Diese Entwicklung ist außerordentlich bedenklich. Am höchsten liegt der prozentuale Zuschuß der großen Städte bei Essen mit 78 Prozent, Düsseldorf mit 70,6 Prozent, Gelsenkirchen 70 Prozent, Bochum 69,6 Prozent und Dortmund 66,5 Prozent der Gesamteinnahmen.

Es liegt nahe, aus dieser aufschreckenden und überaus interessanten Ergebnissen Schlusfolgerungen für eine künftige Theaterpolitik der Städte zu ziehen. In Schlagworten zusammengefaßt würden diese Folgerungen lauten: Aufrechterhaltung des Standards und des Niveau's, Rationalisierung durch wirtschaftliche Führung des Betriebes, durch Kooperation geeigneter Städte und mit Reich und Staat, durch Zusammenarbeit mit Theatergemeinden, stärkere Verbindung mit dem Rundfunk, neuzeitliche Abonnentenwerbung. Ueber allem Geschäft aber steht die Verpflichtung gegenüber der Kunst und der sozialen Gemeinschaft.

Hochkonjunktur für Kunstverkäufe in U.S.A. Nach dem soeben erschienenen offiziellen Bericht der Vereinigung amerikanischer Kunsthändler wurden im Jahre 1929 amerikanische Käufer von Kunstwerken in Höhe von 250 Millionen Dollars getätigt. Etwa ein Drittel der Gesamtsumme entfällt auf Bilder alter Meister, die in der Hauptsache von Kunsthändlern in Newport, Boston und Chicago für Museen und Privatmalerungen erworben wurden. Ein besonderer Platz in dieser Gruppe ist dem im April vorigen Jahres von der Galerie Anderson getätigten Kauf der „Kreuzigung“ von Piero della Francesca anzuhängen, die einen Preis von 375 000 Dollars erzielte; an zweiter Stelle steht die Madonna von Fra Filippo Lippi, die für 125 000 Dollars verkauft wurde. Das vielumrittene Porträt der Herzogin von Sutherland von Kommen, des von Howard Young für die Kollektion Fisher in Detroit erworben wurde, brachte seinem englischen Besitzer einen Gewinn von 250 000 Dollars. Der Wörtenfrach zog den Kunstmarkt nur für die beiden Monate Dezember 1929 und Januar 1930 in Mitleidenschaft. Aber diese Ebbe wurde reichlich durch die gesteigerte Kaufkraft im Winter und Frühjahr des vergangenen Jahres und dem ersten Teil der laufenden Saison ausgeglichen, so daß die Gesamtbilanz eine Höhe der Käufer zeigt, wie sie seit 1913 nicht mehr zu verzeichnen war. Der Bericht weist besonders darauf hin, daß die Preise, die für Kunstwerke bezahlt werden, keine Neigung zum Sinken erkennen lassen.

## Die Filme der Woche

### Die Somme

Ein neuer Kriegsfilm in Berlin

Das Geleitwort sagt, daß dieser Film keine Tendenz enthält und kein Heldentpos sein solle, vielmehr sei er den Toten Deutschlands, Englands, Frankreichs, die auf dem blutgetränkten Schlachtfeld der Picardie, „jeder für seine Lieben, seine Heimat, sein Vaterland“ kämpften, gewidmet. Die Schicksalsgemeinschaft, welche die Sommerkämpfer aller Nationen umschließt, hat ein unsichtbares Band der Kameradschaft um sie geschlungen. Wäge der Film dieses Band noch fester knüpfen.“

Da der Film im Eugenbergschen Theater läuft, erscheint Stepfis am Plak. Außerdem soll die Wahrheit andauernd Wahrheit mit Tatgefühl. Wenn es heißt: „Der deutsche Gegenangriff brach im Drahtgitter zusammen“, so bedeutet das tausende von zerstückelten, zerfetzten, zerhackten, aufgeschrienen Soldatenleibern — eine untragbare Belastungsprobe für alle, die einen Angehörigen oder Freund dort verloren wissen. Geht der Film aber über den „Zusammenbruch“ bis hinweg, so verschweigt er das Grauen und wirkt damit verflüchtend. „Die Trümmer von Wägen wechselten mehrmals ihren Besitzer“ — wieviel Menschen mußten wegen dieses lämmelchen Trümmerhaufens zugrunde gehen! Oder „Die Nacht verlief ruhig. Trotzdem starben auf beiden Seiten noch tausende“ — das klingt ja beinahe wie ein Bericht der obersten Heeresleitung „An der Somme nichts neues. Verluste 3678 Mann“.

Jeder Streifen Land um diesen verhängnisvollen, kleinen Fleck ist mit Blut getränkt, um jeden Meter Erde wurde gekämpft, bis die Leichen übereinander lagen, um ein zerstücktes Dorf und Stück Wald wurde wochenlang hin und her gestritten — sieben Tage und sieben Nächte (vom 14. bis 20. Juni) braute das Trommelfeuer mit einem Orkan von Eisen und Stahl über die deutschen Stellungen, was übrig blieb, wurde durch Gas zermürbt. Trotzdem mählang der Durchbruch der Entente. Nach ununterbrochenen Teilangriffen folgte am 24. August der zweite Gasangriff auf der ganzen Front ein, der bis Ende September tobte. 36 Anariffs- und 11 Verteidigungsdivisionen wurden in diese Hölle geworfen, Tanks, Flieger, Gas wütheten, wo Artillerie und Nahkampf noch ein Menschenleben übrig gelassen hatten; der „Erfolg“ war Verschiebung der Front um paar hundert Kilometer und — 500 000 Tote auf deutscher und 750 000 Tote auf englisch-französischer Seite. Dies kann kein Film nachzeichnen. Man sieht Artilleriefeuer, Sturmangriff und wieder Artilleriefeuer, aber weiß man denn, was das bedeutet, sieben Tage und sieben Nächte Trommelfeuer? Vor mir fängt eine alte Frau an zu weinen; im Film ist es anders: Dort schreit eine Mutter ihren dritten Sohn ins Feld und wagt zu sagen „es muß sein!“ Niemand widerspricht, niemand ruft: „warum?“ Im Angesicht von ein und einer vierter Million Toter, die für den Imperialismus blutdürstiger Generale und das internationale Großkapital geschlachtet wurden, wagt man uns zu sagen „es muß sein!“ Warum fragt diese Mutter da oben nicht, als sie die Nachricht erhält, daß auch ihr dritter Sohn gefallen ist, wofür sind meine Kinder gestorben? Wäre das etwa auch „Tendenz“?

So bewegt manche Schlachtenbilder sind, so gestellt ist das Benehmen der Soldaten. Sauber rasierte Kerle, die so tun, als ob Soldatenleben lustig sein heißt. Mag der Film zwischen Deutschen, Engländern und Franzosen objektiv abwägen, in seiner Stellung zum Krieg als solchen ist er erschreckend freiheit. Es ist zwar hart, was hier passiert, aber es muß halt sein, so ungeschönt ist der Eindruck.

Warum also ist dieser Film, der sicherlich riesige Kosten veranschlagt hat, gedreht worden? Um Menschen mit Erinnerungen zu quälen? Um das Kriegshandwerk zu glorifizieren? Ein Film, der auf den Gräbern von Millionen mit rühmeltiger Weite verkündet „es mußte sein“ und nicht den Mut findet zum Schwur des „Niemals wieder“ hat keine Existenzberechtigung. H. E.

### Rathaus-Lichtspiele: „Liebe im Ring“

Eiga Tschichowa und Renate Müller lieben Max Schweißling. Man kann das verstehen, wenn man Max, so wie ihn gewissermaßen der liebe Gott erschaffen hat, unter der Braut stehen sieht. Also sie lieben ihn, was bei der Eiga dadurch ein Ende mit Schrecken nimmt, daß Max sie einmal recht zärtlich von den nicht sehr maßvollen Armen des glaktöpfigen Julius Falsenstein umknuselt findet. Mit ihm bleibt die blondgelockte Renate übrig, die, nach einem abnützenden Sieg Maxens im Ring, ihrer geträumten Seele einen getrimmten Ruch gibt und mit Max den Weg allen Fleisches geht.

So die „Handlung“, die einige Würze durch einen mit Routine und Spannung gemachten Vorkampf im Berliner Sportpalast erhält, wobei Reinhold Schünzel durch ein paar kurze Szenen als Anführer vor dem Mikrophon sich empfehlend als guter Komiker in Erinnerung bringt. Max Schweißling spielt wie ein Alter, nicht gerade besonders aufregend, aber auch nicht verpasend. — Dazu zwei Kurz-Tonfilme, „Aster Murr, der Goldgräber“ und „Meberlitz“.

In den Metropoli-Lichtspielen bringt der neue Spielplan den zweiten Teil des Emigrationsfilms „Der König von Paris“ und den Abenteuerfilm „Der Deserteur“ mit Monte Blue.

### Mintintin — ein Opfer des Tonfilms

500 000 Mark „verdient“ er jährlich

Mintintin, der berühmte vierfüßige Filmstar, zieht sich in das Privatleben zurück. Diese Kunde, die aus Amerika kommt, wird alle die mit Tzauer erfüllen, die sich an den einzigartigen Leistungen dieses Hundes erfreut haben, der im Mittelpunkt so vieler vortrefflicher Filme gestanden. Die Geschichte dieses deutschen Schäferhundes ist ja bekannt. Ein amerikanischer Flieger, Kapitän Duncan, entdeckte das Tier während des Weltkrieges in einem deutschen Graben, in dem der noch sehr junge Hund zurückgelassen worden war. Er nahm Mintintin mit, pflegte ihn und begab ihn bis der Krieg vorüber war. Die erstaunliche Begabung des Tieres wurde bei Versuchen

erkannt, die Duncan später selbst im Film unternahm. Sein Hund stellte ihn bald weit in den Schatten, und Mintintin wurde nun, von seinem Herrn geleitet und unterrichtet, zu einem weltberühmten Filmstar. Er ist jetzt zwölf Jahre alt, aber er hat in dieser für einen Hund immerhin stattlichen Lebenszeit eine Laufbahn zurückgelegt, wie sie keinem anderen je beschieden war.

Man schätzt den jährlichen Verdienst Mintintins auf 500 000 Mark; er hat also ein gewichtiges Bankguthaben, das wohl ausreicht, um ihm für seinen Lebensabend manch fatigen Knochen und auch noch eine Extrawurst zu sichern. Aber es ist nicht eigentlich Krankheit oder Altersschwäche, die den Anlaß zu dem Rücktritt Mintintins bildet. Wie so mancher Stern am Filmhimmel fällt auch er dem Tonfilm zum Opfer. Bei den ersten Proben für einen Tonfilm, der mit Mintintin gedreht werden sollte, zeigte sich, daß der Hund so an die laut gesprochenen Befehle und Worte seines Herrn gewöhnt war, daß er seinen stummen Zeichen nicht Folge leistete. Es ließ

sich also keine exakte Zusammenarbeit zwischen beiden durchführen.

### Eine neue Riffch-Welle

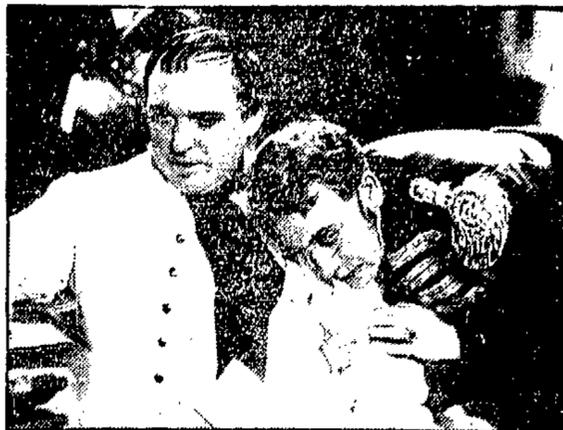
Was die nächste Saison bringen wird

Daß der Tonfilm den Riffch zu einem neuen Erblühen gebracht hat, daran kann kein Zweifel mehr sein. Immerhin wird man doch überrascht sein, wenn man liest, was deutsche Tonfilmproduzenten in der nächsten Saison dem Publikum vorzusetzen wagen werden. Abseits gibt es fertigerweise: „Zapfenstecher am Rhein“, „Das Rheinlandmädchen“, „Nur am Rhein, da möcht ich leben“ und so weiter. Aber auch sonst wird man allerlei erleben: „Der Musikant von Wien“, „Leutnant warst du einst bei den Süjaren“, „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren“, „Der Korvettenkapitän“, „Wolaa Mädchen“, „We Maria“, „Verlungene Träume“, „Ich ach mit dir bis ans Ende der Welt“. Das ist hier nur eine kleine Probe. Aber sie genügt, um zu erkennen, was uns droht. Durch den Tonfilm hätte das Kino zum Lichtbildtheater werden können, durch die Tonfilmproduzenten wird es zum Klontopp degradiert.

## Stumme Filme, die man in Danzig noch nicht sah



Die neuen Herren



St. Helena

Das Danziger Kinopublikum hat in dieser Saison viele Filme nicht gesehen, die in Berlin aufsehen erreichten. Aus der Fülle der stummen Filme, die ja jetzt in den Lichtbildtheatern so stark vernachlässigt werden, nennen wir heute nur den geistvollen Franzosenfilm „Die neuen Herren“ und den Werner-Krauß Film „St. Helena“. Es ist wünschenswert, daß die Kinos in Zukunft den guten stummen Film, der in Danzig noch viele Freunde hat, wieder mehr berücksichtigen.

### Wie der Zeichentrickfilm entsteht

## Es gehören viele Ideen dazu

Über 10 000 Zeichnungen müssen gemacht werden — Die Möglichkeiten sind unausschöpflich

Eins der interessantesten Kapitel in der Geschichte der Lichtspielkunst ist die Entstehung des Trickfilms. Hinter die Geheimnisse des Zeichentrickfilms zu kommen, ist aber wohl für jeden Filmbeobachter von besonderem Reiz. Die großartigen und urkomischen Abenteuer von Felix dem Kaiser, von Knurr und Pipifax, von Ostwald, dem verrückten Kartoffel, die gravitationslosen Bewegungen des Timenmännchens oder nun neuerdings die wunderbaren Ergebnisse von Misch, der Maus, sie alle haben wohl schon bei jedem humorbehafteten Menschen ein veranlagtes Schmunzeln verursacht. Was für

ein ungeheurer Aufwand an künstlerischer Kraft,

an Ideenreichtum und technischer Erfahrung aber dahintersteckt, wissen wohl nur wenige. Geduld, Geduld und noch einmal Geduld ist die selbstverständlichste Vorbedingung für ein Gelingen.

Wie rasch rollt ein Filmstreifen von 200 Meter an uns vorbei, und in Wirklichkeit sind das mehr als 10 000 einzelne Zeichnungen und Aufnahmen und eine Unsumme von Arbeitsstunden. Denn ein Meter Film hat 52 Bildfelder, und jedes Bildfeld wird gesondert photographiert. Der Schwede Jacobson hat die bekannte Figur des dickbäuchigen Männleins Adamson geprägt, die innerhalb einer witzigen und antäusanten Handlung meist in vier Bildern wiederkehrt. Auf der Leinwand erscheinen nun aber in einer Sekunde 24 Bilder, für jeden Bewegungsvorgang müßten also auch 24 Zeichnungen angefertigt werden. Es gibt eine reizende Szene vom musikalischen Adamson. Der Typ des kleinen, rundlichen Männleins, dessen Gesicht eigentlich nur aus einem Niefenmund besteht, ist an sich schon urkomisch. Adamson geht herzerreißend. Alles ergreift die Flucht. Sogar die Raketen schlagen sich seitwärts in die Büsche. Empört über die Verständnislosigkeit der Masse nennt Adamson seine Geige unter dem Arm und schreitet gravitätslos zum Friedhof. Auf einem Grabe sitzend, schluchzt seine Violine sein Leid in alle Welt. Plötzlich erscheint der Fuß eines Toten aus dem Grabe und verfehlt ihm einen Stoß. Sein Geigenspiel erweckt sogar hier lebendig gewordenen Protest.

Will man diese Szene im Trickfilm wiedergeben, so wird zuerst von Künstlerhand die Hauptfigur entworfen und ihre Veränderung

von Bild zu Bild genau berechnet.

Die unbeweglichen Teile zeichnet eine Hilfskraft Dubende von Malen, und der Künstler ergänzt die sich verändernden Gliedmaßen. Der gute Adamson hat sich nun, aus hartem Karton ausge schnitten, zu 40- oder 50-Macher Auflage vervielfältigt. Nach genauer Prüfung der einzelnen Bewegungsbahnen stellt man die Nebenfiguren in derselben Art her. Dann wird der Hintergrund gezeichnet, und das Spiel kann beginnen. Der Hintergrund wird auf den Trickisch gelegt und darauf die Hauptfigur. Adamson macht den ersten Schritt über die Straße, die Geige unter dem Arm. Man zieht an der Schnur der Kamera, belichtet das erste Bildchen, legt vorzüglich ein zweites Männlein über das erste, zieht dieses fort, die Straße wird etwas nach links gehoben, wieder die Schnur gezogen, und die zweite Aufnahme ist fertig. Und so geht es geduldig weiter, bis Adamson die

Straße durchschritten hat. Eine auf 1-52 eingestellte Uhr gibt die Kontrolle für die Zahl der aufgenommenen Bilder.

Der Trickfilm ist in den letzten Jahren auch sehr intensiv für wissenschaftliche Zwecke auswertet worden, zur Erklärung komplizierter medizinischer und technischer Vorgänge, zur Festlegung geographischer und historischer Punkte und zu statistischen Berechnungen. Auch der Werbefilm ist in fast allen großen Unternehmungen eine selbstverständlich in den Reklame-Gat einflussreicheres Propagandamittel geworden. Und gerade auf dem Gebiet des Trickfilms hat man in psychologischen Feingefühl und unerlässlichem Ideenreichtum künstlerisch-hochwertiges und neuartiges geschaffen. Der Phantasie und bildnerischen Gestaltungskraft sind jedenfalls im Trickfilm keine Grenzen gesetzt.

### Ein neuer Lauber-Tonfilm



Richard Lauber und der von ihm in Freiburg entdeckte erfolgversprechende Tonfilmstar Maria Eisner in dem Film „Das toedende Ziel“.

Das Warenhaus im Tonfilm. Das moderne Warenhaus mit seinem betäubenden Durcheinander soll sich Gegenstand eines Tonfilms werden, der von einer französischen Filmgesellschaft gedreht wird. Der Verfilmung ist Jolas Warenhaus-Roman „Zum Paradies der Frauen“ zurunde gelegt, der auf die heutige Zeit zugeschnitten worden ist.

„Schuberts Frühlingstraum“. Der Schubert-Tonfilm der Richard Oswald Produktion, führt den Titel: „Schuberts Frühlingstraum“. Die Rolle des Komponisten Schubert spielt Karl Jöken von der Staatsoper Berlin.

# Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

III. Fortsetzung.  
Ahtes Kapitel.

Mit einem Entschluß, dessen sofortige Ausführung ihn selbst überraschte, ging Albert Dominique nach dem rückwärtigen Ausgang seines Hauses, vorbei an der stammenden Straße, hinaus nach der Mansardenwohnung der Frau Rechnungsrat Lehner.

Er schellte.  
Juscha öffnete; sie sah mit großer Überraschung zu ihm.  
„Ist es gestattet, näherzutreten?“ — fragte er, und erst in dem Vorraum begann er sich und sagte nachholend: — „guten Abend!“

Sie war verwirrt; sie fand keine Erklärung für das plötzliche Erscheinen des Mannes, an den sie im Laufe des Tages erheblich mehr gedacht hatte, als unbedingt notwendig war. Sie erwiderte den Gruß.

Albert Dominique trat ein:  
„Ihre Frau Mutter ist doch zu Hause?“  
„Mutter ist immer zu Hause.“ — antwortete sie still. Sie wies nach der Tür zur Wohnstube und öffnete diese.

Albert Dominique trat ein; Frau Lehner sah am Tisch, eine Handarbeit lag vor ihr, sie blätterte in einem Buch. Als sie den Kommerzienrat erkannte stand sie schnell auf.

„Ich wäre doch hoffentlich nicht?“ — fragte Albert Dominique.  
„Aber gewiß nicht.“ — erwiderte die alte Frau — „weßhalb sollten Sie denn stören?“

„Ahn — es ist immerhin nicht gerade Besuchszeit. Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich so spät abends komme. Aber tagsüber bin ich ja sowieso im Büro angehalten, — und andererseits war es schon seit Jahr und Tag meine Absicht, Sie aufzusuchen, — als Hauswirt, gewissermaßen.“

Frau Lehner sah ihn etwas verwundert an:  
„Das ist sehr liebenswürdig, Herr Kommerzienrat. Besonders Zwangsmietern gegenüber.“ — Sie wies höflich und einladend nach dem freistehenden Sessel.

Albert Dominique setzte sich:  
„Liebe Frau Rechnungsrat — Zwangsmieter! Es sind wohl an die zehn Jahre, daß Sie in meinem Hause wohnen — und es ist doch eigentlich für keinen von uns beiden unangenehm gewesen.“

„Aber seinerzeit, als wir hier gegen Ihren Willen einziehen mußten —“  
Albert Dominique machte eine weit ausholende Bewegung:

„Das alles ist so lange her, — vielleicht ist es gar nicht wahr. — Aber wenn ich mich recht entsinne, hatten Sie doch vor einiger Zeit einen Wunsch wegen der Wasserleitung gehabt?“

Die alte Frau war außerordentlich überrascht:  
„Ja, gewiß, — aber das ist doch schon zwei oder drei Jahre her, — und Sie haben das noch nicht vergessen!“ —

„Ich hätte allerdings immer schon gerne eine Zuleitung nach der Küche hin gehabt, damit wir nicht immer auf den Vorplatz laufen müssen. Aber wir haben uns mit der Zeit daran gewöhnt, — und bei der geringen Miete, die wir zahlen, dürfen wir ja auch keine Ansprüche stellen.“

Albert Dominique stand auf, und, indem er, die Hände und Ärmel prüfend umherschritt, sagte er freundlich:  
„Sie haben sich in diesen zehn Jahren längst ein Anrecht auf diese elementare Bequemlichkeit — wie soll ich nur sagen — erworben. Wie ich sehe, ist auch manches lange nicht so, wie es sein sollte: man könnte neue Tapeten nehmen, die Zuleitung in die Wand hineinlegen, — die Türen vertragen auch neuen Lack — jetzt ist ja nun nicht die richtige Jahreszeit für diese Reparaturen, aber im Frühjahr muß das alles gemacht werden.“

Frau Rechnungsrat fühlte bei aller Freude ein leichtes Unbehagen:  
„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Kommerzienrat.“

Eigentlich war nun der Augenblick gekommen, um sich zu verabschieden. Das, was er als den Zweck seines Besuchs in den Vordergrund stellte, hatte seine Erledigung gefunden: — Aber Albert Dominique blieb sitzen. Eine Pause entstand. Das Ticken der Uhr schien unerträglich laut zu werden. Albert Dominique sah nach dem Buch, auf dessen Titelseite Juschas Hand ruhte: es war ein Gedichtband von Rilke. Ein heißes Glücksgefühl überkam ihn. Juscha fühlte es intuitiv und wandte sich etwas verlegen ab.

„Es ist außerordentlich gemütlich und so sehr ruhig bei Ihnen!“ — sagte Albert Dominique, mehr um das Schweigen zu lodern. „Es wird Ihnen vielleicht verwunderlich sein, aber für mich bedeutet diese wenigen Minuten eine vollkommen andere Atmosphäre, Erholung und Freude.“

Die Regierungsrätin schob verlegen ihre Handarbeit zur Seite. Es fiel ihr nichts Passendes ein. Juscha sah den Kommerzienrat an:

„Wie kann denn das sein, Herr Kommerzienrat? Sie haben doch alles, was schön und gut und — teuer ist. Wenn Sie für sich allein kein wollen oder Ruhe brauchen, so fahren Sie mit Ihrem Auto irgendwo hinaus.“ — Ihre Stimme spiegelte das Wunschempfinden nach diesem Zurschaun: Auto.

„Sonderbar“ — sagte ganz verworren Albert Dominique. — „Es wäre mir eigentlich nie der Gedanke gekommen, daß Autofahren etwas Besonderes sei.“

„Es ist damit sicher wie mit allen Dingen im Leben“ — erwiderte ganz leise Juscha — „nur wer keinen Garten hat, empfindet die Sehnsucht nach ihm.“

„Wenn ich Ihnen mit einer Autofahrt eine kleine Freude bereiten könnte, so wäre doch nichts einfacher, als Sie und Ihre Frau Mutter spazieren zu fahren!“ — sagte Albert Dominique, unmittelbar zu Juscha gewandt.

„Ich bin noch niemals Auto gefahren“ — wehrte sich die alte Frau.

Juscha griff sofort ein:  
„Der Wagen des Herrn Kommerzienrats ist geschlossen, Mutter! — Du brauchst keine Angst wegen der Zugluft zu haben.“

Frau Lehner wehrte ab:  
„Nein, Kind, ich bin so alt ohne Auto geworden — auf meine alten Tage möchte ich nicht damit anfangen.“

Albert Dominique sah nach Juscha:  
„Wenn Ihre Frau Mutter es erlauben könnte, würde ich natürlich meinen Wagen auch Ihnen gerne zur Verfügung stellen. — Vielleicht kommenden Sonntag. Und wenn dann erst der Wagen vor der Tür steht — vielleicht überlegt es sich dann auch die Frau Rechnungsrat noch!“

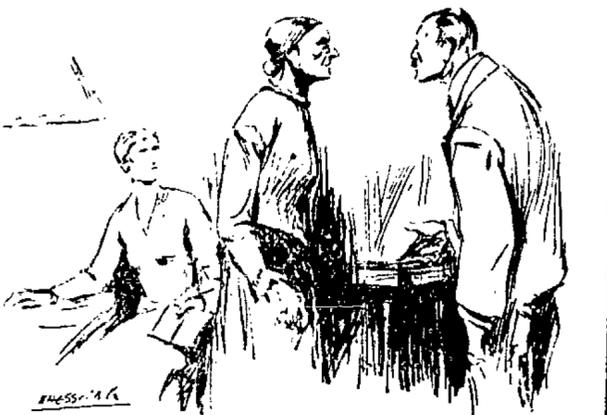
„Ist das Ihr Ernst, Herr Kommerzienrat?“ — fragte Juscha. In deren Augen lag der Glanz spiegelte: sie sah sich in dem großen Fahrzeugs bequem in den weichen Fond gelehnt, fahren, — ein Filmstreifen rollte ab.

Albert Dominique reichte ihr die Hand:

„Sonntag um zwei wird der Wagen zu Ihrer Verfügung stehen. Ich werde es als großen Vorzug betrachten, wenn ich selbst mitfahren darf.“ — Er sprach so leicht weiter, bevor nach seinen letzten Worten eine Antwort möglich war: „Und nun danke ich Ihnen und Ihrer Frau Mutter für diese schönen Minuten.“

Nach dem Weggang des Kommerzienrats wurde zwischen den beiden Frauen nur wenig gesprochen. Eine gewisse Unruhe breitete sich aus; Juscha ging sehr bald zur Ruhe; das Lesen wurde ihr zu beschwerlich.

Zwiespalt kam auf; gesunde Mädchenheit und aufsteigendes weibliches Empfinden klangen gegeneinander. Die erste alltägliche Begegnung am Gartentor, der Spaziergang am Sprechsal, die bekenntnisthaften Worte des Mannes lösten in ihr nach. Jetzt, da er selbst gekommen war, da für sie zum erstenmal deutlich die Absicht erkennbar wurde, sich ihr zu nähern, fühlte sie den Gedankenkreis der Wünsche nahen. Einen Augenblick stellte sie sich selbst die klare Frage nach seinem Willen. — Ob er sie liebte? —



„Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich so spät abends komme.“

Ihre Erregtheit wich nur langsam den Verwirrungen, die den einsetzenden Schlaf umgaben. Sie hörte noch unendlich das Pantieren ihrer Mutter.

Albert Dominique stieg die Treppe hinunter, mit großer Vorsicht, eigentlich ohne nähere Ursache besorgt.

Als er in den Korridor einbog, war es ihm einen Augenblick, als hätte er im Souterrain Schritte gehört. Er horchte auf, aber es war nichts weiter zu hören.

Sophie huschte schnell durch die Küchentür:  
„Oben ist er heruntergekommen!“  
Die Absin stemmte beide Arme in die Hüften:  
„Na — mir soll der recht sein! Ich hab mir ja nentlich schon meine Gedanken gemacht, wie er die alberne Gans zur Treppe begleitet hat. Jetzt, wo der Alte bei ihr oben war, wird sie die Rats noch höher tragen als bisher!“

## Hände weg von der Braut!

Familienfeier mit Stuhlbeinen — Würmchen rächt seine Ehre

Vor dem Schöffengericht Berlin-Weaabit stand der Sekretär Würmchen unter der Anklage der Körperverletzung. Er wurde zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Es war auf Würmchens Verlobungsfeier, die sich im Hause der Schwiegereltern abwickelte. Alles schwamm in Wutier bzw. in Alkohol. 25 Leute amüsierten sich bei Grammophonmusik und ausgelasteter Bowle. Die Herren waren so angeregt, daß sie den diversen Damen von Zeit zu Zeit zutraulich ins Weir triffen. Die Witwe Stab, die einen Stod tiefer wohnt und die vor Gericht, sozusagen in der Selbstkomparieric, als Zeugin auftritt, belundet, daß die Fibelitas bei Würmchens Schwiegereltern von einer gewissen Massivität gewesen sei. Jedenfalls habe ihr Kranleuchter geschwankt, als ob er an Zerkrantheit litte, worauf sie, allerdings gänzlich ohne Erfolg, mit dem Besensstiel eindringlich an die Dedo geklopft habe, um die Verlobungsfeier in etwas diskretere Bahnen zurück zu leiten. Doch lehnen wir von der Witwe Stab wieder zu Würmchen und seiner Verlobungsfeier zurück.

Mit vorgerückter Stunde fleg der Humor bei Würmchens 25 Gästen ins Unerwartete.

Man hatte drei Grammophone aufgestellt, die gleichzeitig mit drei verschiedenen Spielplatten belegt eine ungemein auftrübrige Dreifachmusik erzeugten, die das ganze Haus in Aufregung versetzte. Eine zweite Bowle — „so feier“, sagte einer der Trink- und Augenzugen vor Gericht, „daß der Löffel drin steden blieb“, — brachte die Stimmung sozusagen zum Ueberlaufen. Wenn aber der Höhepunkt überschritten ist, stellen sich in solchen Fällen die ersten Differenzen ein.

Würmchens zukünftiger Schwiegervater war seiner Gattin ernstlich böse, weil sie zur alkoholischen Aufmunterung der Gäste mehr als das Notwendige getan hatte. Er betonte laut, aber wenig taktvoll vor verammelter Verlobungsmannschaft, daß er kein Millionär sei und daß die Verlobungsumschuß seiner gebeiztreubigen Gemahlin an einen öffentlichen Standal grenze. Auch Herr Wunderlich, einer der Gäste, war sehr nervös — das aber aus Eifersucht auf seine Frau; er versicherte einem Herrn, der ihm diesjährlig verbächtig erschien, daß er in gezeitem Zustand

„Schlimmer als ein wildes Tier“

wäre. Es wehte also im Würmchen-Kreise schon ein recht kritischer Lufst, als der Sekretär auf den verhängnisvollen Gedanken kam, ein Pfänderpiel mit mehr oder weniger erotischen Hintergedanken vorzuschlagen. Die Pointe dieses Pfänderspiels sollte der Ruß sein, mit dem die Damen ihre verlorenen Pfänder von den Gewinnern einzulösen hätten. Das Spiel ließ sich zuerst auch recht gut an, denn man vertrieb es, was in der Natur der Sache lag, mit sehr viel Liebe — bis plötzlich die Reihe auch an Edith kam, die eben nun einmal Würmchens Frau war.

Man muß gesehen, daß Edith mit ihren 21 Jahren und den sonstigen beträchtlichen Vorzügen schon ein verlorenes

„Ich möchte nur wissen, was er an der Person gefressen hat!“ — empörte sich Sophie. — „Schön ist sie wahrhaftig nicht!“

„Ne nette Alle, die ihre Tochter noch begünstigt, wo doch der Kommerzienrat ein verheirateter Mann ist. Aba — bei is alles von weien Feld! So fin die Leute!“

Sophie neigte sich vor zur Köchin:  
„Wenn die Gräbtige zurück ist, dann werde ich es ihr stecken. Und dann fliegt die ganze Baaage raus!“

Albert Dominique setzte sich in seinem Schlafzimmer auf die Raod. Eine schwere, depressive Unruhe vermischte sich mit aufklackerndem Gefühl etwas Erstmaliges kam an ihn, den in den Dingen des Geschäfts und praktischen Lebens Unnahbaren, so heängstiaend heran, daß jeder Versuch, sich Klarheit zu verschaffen, an diesem Zwischenstadium von Wunderbarem und Unbestimmbarem scheiterte.

Für Augenblicke hatte er die beängstiaende Vorstellung, daß dieser ganze Abend unwirksam sei, daß seine Gedanken an Juscha die unbarmerzige Anstehnung repräsentierten, mit welcher die Natur ihr Weio einleat: von dem alternden Mann fordern, was der Kngling ihr an Tribut des Gefühls verlangt hatte.

Albert Dominique entschloß sich erst sehr spät zur Ruhe zu gehen. Schlaflosigkeit befürchtend, nahm er aus dem reichen Arsenal ruhebringender Medikamente zwei besonders bewährte Tabletten.

Traumlos ging es in den Morgen.

Neuntes Kapitel

Am Sonntagnachmittag, genau um zwei Uhr, schellte Albert Dominique an der Mansardenwohnung. Unten an der Anfahr stand der Wagen. Am Steuer sah der neue Chauffeur; ein älterer Mann, sehr ruhig und höflich; nach seinen Ausweispapieren hieß er Wilhelm Maurer und war gebürtig aus Alshafenburg in Unterfranken.

Juscha öffnete, und ihre Frage: — „Sie haben also wirklich dort gehalten, Herr Kommerzienrat — eigentlich hätte ich das nicht gedacht!“ — wurde durch die Tatsache Pühen gestraht, daß sie bereits abfahrtsbereit angezogen war.

Frau Lehner war zu einer Mitfahrt nicht zu bewegen. Besorgnisse, häufige Autounfälle betreffend, wurden hinsichtlich Juschas durch zahlreiche Ratichläge ergänzt: Vorsicht und reichlich warme Kleidung schienen das Wesentliche auszumachen.

Albert Dominique wandte sich an Frau Lehner:  
„Sie haben doch nichts dagegen, Frau Rechnungsrat, daß Ihr Fräulein Tochter — mit mir den kleinen Ausflug unternimmt?“

Ein wertwürdiger, lang andauernder und dann unsterk abwandernder Blick traf ihn: „Als ich jung war, wäre ein solcher Ausflug eines jungen Mädchens mit einem — doch eigentlich fremden Herrn nicht schicklich gewesen. Aber die Zeiten haben sich so grundlegend geändert.“ Sie reichte ihm die Hand: „Hoffentlich passiert nichts! Lassen Sie den Wagenführer ja nicht zu schnell fahren!“

Juscha lächelte:  
„Mutter ist sehr ängstlich.“

Albert Dominique verabschiedete sich von der Mutter:  
„Ist Ihr Fräulein Tochter auch so ängstlich?“ Juscha kam mit der Antwort zuvor:

„Wovor sollte ich Angst haben?“  
„Als sie mit Albert Dominique den Wagen bestieg, verfolgten sie die Blicke des Studienmädchens, der Hore und der Köchin mit an den Fensterscheiben plattegedrückten Wälen.“

Sie wußte nicht, wohin die Fahrt gina; sie fragte auch nicht danach. Sie erlebte dieses große Wunder der unerhörten Fahrgeschwindigkeiten eines ganz großen und teuren Wagens. Samtweich gefedert, ohne die Unebenheiten der Straße auf die Sitze zu übertragen, glitt das mächtige Fahrzeug geräuschlos wie ein Schatten, im Abbremsen wie im Anziehen wundervoll gedämpft, über die Straßen.

(Fortsetzung folgt)

Pfand wert war. Der Herr, der küssen durfte, schien das auch zu empfinden, denn er sagte mit mehr Temperament zu, als es Würmchen auf dieser Verlobungsfeier, die doch schließlich die seine war, statthaft erschien. Jedemfalls erhob er sich plötzlich und domierte in den frühlichen Kreis die schicksalsschweren Worte: „Hände weg von meiner Braut!“

Das Erstaunen über diesen melodramatischen Ausbruch war allgemein.

Der luststrenge Gewinner, bestimmt nicht mehr der Küchternie, drehte sich, die Braut in den Händen, beleidigt um und sagte großend: „Das Mädchen ist jetzt meine!“

Man möchte bezweifeln, ob diese Feststellung in diesem Moment sehr diplomatisch war. Aber jedenfalls hielt Würmchen die Sache mit Edith für seine höchst private Angelegenheit und empörte sich so maßlos, daß ihm grün und gelb vor den Augen wurde. Dann pflichtete er aus des Schwiegervaters Mobilitar ein Stuhlbein heraus und stürzte, unartikuliert Löne von sich gehend, auf den luststüchtigen Konkurrenten los. Der ließ vor Schreck sein Pfändliches Pfand fallen und türmte unter Aufschreien. Durch die ganze Wohnung ging die wilde Jagd, bis sich der Verfolgte im Badezimmer verbarrichtete.

Würmchen aber, der doch gerne seine Bräutigamszähre rächen wollte, wütete fürchterlich.

Alles zerfahmeterte er, was ihm irgendwie in die Hände fiel.

Und im Handumdrehen war denn auch die Badzimmertür eingeschlagen und die auf den Kriegsschauplatz nachdringenden Verlobungsgäste konnten nur noch sehen, wie Würmchen über dem halben Leichnam des Gegners das Stuhlbein des Schwiegervaters mit wilden Gesten schwang. Erst nach der Freigabe des „Leichnams“ konnte das Opfer zur Unfallstelle gebracht werden, wo es sich langsam von den Freunden der Verlobungsfeier erhobte. Der rasende Würmchen erhebt indessen eine Klage wegen Körperverletzung.

In Weaabit sehen sich die beiden Ritter wieder. Die Wirkungen des Stuhlbeins sind inzwischen verheilt. „Was haben Sie denn mit der Braut gemacht?“ fragt der Vorsitzende. „Gott“, sagt das Opfer des Stuhlbeins, „gemacht hab' ich eigentlich gar nichts. So'n bißchen geknust, wissen Sie, das war aber auch alles. Schließlich war das doch eine Verlobungsfeier, nicht wahr, und hauptsächlich ist das Mädchen auch nicht.“ — „Er ist ihr zu nahe getreten, Herr Richter“, wirft Würmchen in feierlichem Ernst ein. Aber Edith, die Braut, scheint das Stuhlbein als etwas übertriebenen Argument zu empfinden. Sie lächelt verächtlich und wirft einen gar nicht unfreundlichen Blick auf jenen Mann, der sie beim Pfänderpiel ein wenig zu temperamentvoll geküßt hat.

Armes Würmchen! Es ist zu fürchten, daß du noch manches Mal wirst zum Stuhlbein greifen müssen. Sofern dir nicht was der Himmel deinen Beleidigern geben möge, in Zukunft andere Abwehrmittel zur Verfügung haben sollten.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

in der Zeit vom 25. April bis 1. Mai

Eingang: 119 Fahrzeuge, und zwar 98 Dampfer und 21 Motor-schiffe resp. Motorsegler mit zusammen 80 892 Netto-Regt. gegen 101 Fahrzeuge mit 71 118 Netto-Regt. in der Vormoche.

Ladung: 26 Stückgüter, davon hatten 4 gleichzeitig Passagiere an Bord, je 2 Phosphat und Steine, je 1 Erz, Abbrände, Schwefelkies, Altpapier, Kohlen, Holz (zur Wiederabfuhr), Fische, Zellulose, Altpapier und Streichhölzer. 1 Dampfer brachte nur Passagiere und Post, 78 kamen leer ein.

Nationalität: 12 Deutsche, 27 Schweden, 15 Dänen, 8 Norweger, je 5 Engländer, Letten und Finnen, 4 Polen, 3 Estländer, je 1 Oesterreicher, Grieche und Danziger u. z. der Neubau „Rim“.

Ausgang: 111 Fahrzeuge, und zwar 80 Dampfer, 16 Motor-schiffe resp. Motorsegler und 6 Segelschiffe mit zusammen 71 869 Netto-Regt. gegen 87 Fahrzeuge mit 32 017 Netto-Regt. in der Vormoche.

Ladung: 47 Kohlen, 26 Stückgüter, davon hatten als Beiladung 7 Holz, 1 lebende Herde, außerdem hatten 4 gleichzeitig Passagiere an Bord, 12 Getreide und Zuder, 6 Holz, 4 Leinwand, 3 Zuder, 1 Holz und Zuder, je 1 Ammoniat, Zellulose und Mehl. 1 Dampfer ging mit Post und Passagieren aus, 6 gingen leer in See.

Nationalität: 36 Deutsche, 30 Schweden, 12 Dänen, 9 Norweger, 6 Letten, je 4 Polen und Finnen, je 2 Estländer, Engländer, Holländer und Danziger u. z. der Neubau „Rim“ und „Peter von Danzig“, je 1 Oesterreicher und Grieche.

Der Verkehr hat gegenüber der Vorwoche sich wieder ein wenig gehoben, ist doch aber immer noch Schwankungen unterworfen. Es sind in obiger Zeit wieder größere Phosphat-, Schwefelkies- und Erzladungen, insgesamt ca. 25 000 To., angekommen und größtenteils im Reichsmehlmühlwerk Beden entlastet worden.

Es brachten: der deutsche Dampfer „Fortuna“ ca. 4 100 Tonnen Kalkphosphat von Bona, der Bremer Dampfer „Griesheim“ ca. 6 600 Tonnen Kalkphosphat von Tampa, Florida, U.S.A., und schließlich noch der Segel-Dampfer „Wiska“ 4 100 Tonnen Kalkphosphat von Calabaria. Letzterer hatte außerdem Weizengetreide und Tabak, welcher im Freibeizir geladet wurde. Dem „Griesheim“ passierte beim Verholen unter den Erbrücken leider ein Unfall. Ein Mast wurde abgebrochen. Der Dampfer mußte nach der Entlastung eine hiesige Werft aufsuchen. Glücklicherweise wurden Menschenleben nicht verletzt. Eine Erpladung von 4 000 Tonnen brachte der Norweger „Tello“ von Kirkenäs. Der Dampfer ist ein häufiger Gast in unserem Hafen. Mit Schwefelkies kamen zwei Fahrzeuge an. Von Tallonia brachte der norwegische Dampfer „William Humer“ 5 600 Tonnen, von Jggeund das estländische Motorschiff „Birumaa“ 700 Tonnen. Die letzte Ladung gelangte im Freibeizir zur Entlastung.

Die sonstige Einfuhr war gering. An Altpapier kam nur eine Motorsegler-Ladung von 72 Tonnen an, die im Aborthafen entlastet wurde. Leider zeigt sich gerade bei diesem Artikel die Konkurrenz Obingens sehr stark. Wenn auch die polnische Schrotteinfuhr überhaupt mächtig nachgelassen hat, so wird doch der größere Anteil über Obingen eingeführt. Im Monat April gelangten z. B. nur 8 Ladungen, fast durchweg durch Motorsegler herangebracht, am hiesigen Platz zur Entlastung.

Der Verkehr mit dem Nachbarhafen Obingen war fast lot. Angelassen ist in der Berichtwoche von dort kein Fahrzeug. Ausgelaufen nach dort ist der norwegische Dampfer „Stat“. Das Schiff war leer.

**Zusammenbruch einer Hochseefischerei.** Die Fischdampfer-Neederei Franz Prochaska, die erst im Februar die gesamte Embener Hochsee-Fischereiflotte aus zwölf Dampfern übernahm, ist nunmehr völlig zusammengebrochen. Drei von ihren Fischdampfern sind in Hamburg vom Gerichtsvollziehungsamt an die Kette gelegt worden, da die Mannschafft seit Monaten keine Feuer ausbezahlt bekommen hat. Außerdem wurden zwei weitere Dampfer derselben Neederei auf Antrag englischer Geschäftslente in dem schottischen Hafen Aberdeen an die Kette gelegt. Die sieben anderen Dampfer, die sich noch auf See befinden, werden nach ihrer Rückkehr in Hamburg voraussichtlich zunächst aufgelegt werden.

**Neuregelung der Einfuhrzölle in Deutschland.** Durch Verordnung vom gestrigen Tage wird bei Roggen, Hafer und im deutschen Inland erzeugter Gerste mit einem Zollsollergewicht von mehr als 67 Kilogramm der Wertbestimmung des Einfuhrzolls ein Betrag von 9 Reichsmark zugrunde gelegt. Bei lebendigen Schweinen wird der Wertbestimmung des Einfuhrzolls ein Betrag von 27 Reichsmark, bei Schweinefleisch ein Betrag von 26 Reichsmark, bei Schweinehäuten ein Betrag von 48 Reichsmark zugrunde gelegt. Bei der Ausfuhr von Rindvieh und Schafen sowie von Rindfleisch und Schafffleisch werden Einfuhrzölle neu eingeführt. Entsprechend der Bestimmung des Gesetzes über Zolländerungen vom 15. April 1930, wonach die Belastung der Reichsstaate durch Einfuhrzölle nicht höher als im letzten Rechnungsjahre sein darf, ist der Reichsmarktarif der Finanzen ermäßigt, die Ausfuhr von Einfuhrzöllen bei der Ausfuhr von Roggen, Roggenstroh und Hafer mit einwöchiger Frist zu sperren.

## Acht Zentner schwer



Aus der großen Meistvieh-Ausstellung in Berlin. Das größte und schwerste Schwein der Ausstellung im Gewicht von acht Zentnern.

**Der neue internationale Kupferpreis.** Das amerikanische Superkarstell, die Copper Exporters Inc., setzte den offiziellen Kupferpreis für die Auslandsverbraucher auf 19,30 Dollarcent (entsprechend 128,40 Mark für 100 Kilogramm).

fest, während der Inlandpreis auf 18 Cents herabgesetzt wurde. Hiermit erfolgt eine Ermäßigung des bisherigen Preises um 1 Dollarcent. Durch diese Ermäßigung werden die Kupferpreise auf ein Niveau gebracht, das 27 Prozent unter der ein Jahr lang bis zum 15. April gültigen Notiz von 18,80 Cents liegt.

**Verkaufswahl bei der polnischen „Arkus“ A.-G.** Die staatliche mechanische Fabrik „Pankowice Zaklady Inzynierii“ hat von der staatlichen Landeswirtschaftsleitung das Aktienpaket der Mechanischen Werke „Arkus“ A.-G. erworben und ist damit zur Hauptbesitzerin des letztgenannten Unternehmens geworden. Der Verkaufswahl bezweckte eine Nationalisierung und gegenwertige Umwandlung der Produktion der beiden staatlichen Fabriken, die sich zum großen Teil auf einem gemeinsamen Arbeitsgebiet betätigen. Die 1910 gegründete „Arkus“ A.-G. erzeugt u. a. Motoren, Armaturen sowie Lastkraftwagen, die in der vor einigen Jahren in Czchowice bei Warschau errichteten Fabrik hergestellt werden.

## An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 6. Mai. 100 Reichsmark 122,72—123,08, 100 Pfund 57,68—57,81, Scheck London 25,01—25,01, Telegraph. Auszahlungen: 100 Reichsmark 122,88—122,98, Warschau 100 Pfund 57,68—57,78, London 1 Pfund Sterling 25,015 bis 25,015.

In Warschau vom 6. Mai. Belgien 124,46 — 124,77 — 124,15, Holland 850,07 — 850,07 — 858,17, London 43,34 1/2 — 43,07 — 43,28 1/2, New York 8,005 — 8,025, 8,885, Paris 84,00 1/2 — 85,08 — 84,01, Prag 26,41 — 26,47 — 26,85, Schweiz 172,75

— 173,18 — 172,32, Italien 16,70 1/2 — 46,88 — 46,65, Danzig 173,28 — 173,71 — 172,85, Am Freiwerteh Berlin 212,85.

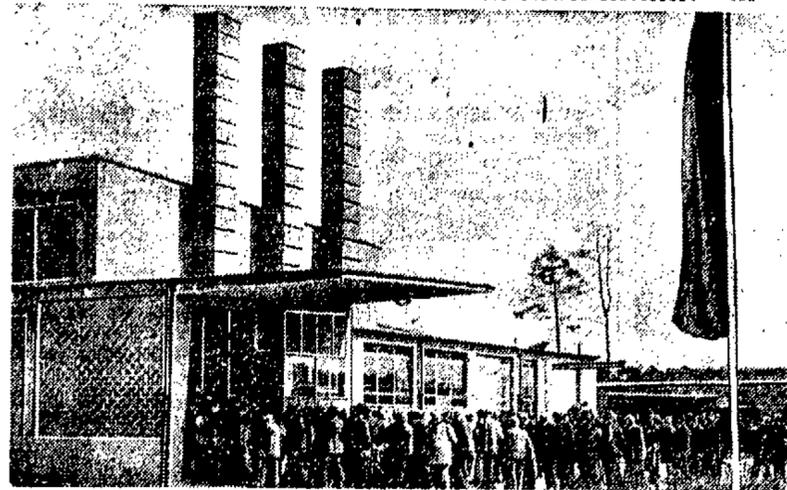
## An den Produkten-Börsen

In Danzig am 30. April 1930. Weizen, 190 Pfd 24,25, Roggen, Bosen, Pommerellen 12,75, Konareh 11,50, Gerste 13,50—14,00, feinste über Notiz, Futtergerste 11,50—12,50, Hafer 11—12,50, Roggenkleie 10,00, Weizenkleie, grobe 11,50, Alles in Danziger Gulden per 100 Kilogramm waggongefrei Danzig.

In Berlin am 6. Mai: Weizen 285—289, Roggen 159—164, Braugerste 192—203, Futter- und Industrieergerste 177—190, Hafer 150—165, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 31,75—40,00, Roggenmehl 23,00—26,00, Weizenkleie 9,25—9,75, Roggenkleie 9,75—10,25 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsbrüderliche Lieferungsgehefte: Weizen Mai 202 1/2, Juli 200, September 206 1/2—206, Roggen Mai 108, Juli 180—178, September 185—182 1/2, Andienungsschein vom 5. 5. (Notiz vom 3. 5.) = 186, Hafer Mai 151 1/4, Juli 181—170 1/2.

**Pföner Viehmarkt vom 6. Mai:** Ochsen: 1) 120—126, 2) 110—116, Kühe: 1) 120—126, 2) 114—118, 3) 96—100, 4) 90—96, Kälber: 1) 146—154, 2) 130—142, 3) 120—126, 4) 100—110, Schafe: 1) 146—150, 2) 116—120, Schweine: 1) 216—220, 2) 210—214, 3) 204—208, 4) 190—200, 5) 180—188, 6) 204—208. Aufgetrieben waren 720 Küder, darunter 105 Ochsen, 200 Bullen und 405 Kühe, ferner 2844 Schweine, 670 Kälber und 232 Schafe, insgesamt 3016 Tiere. Marktverkauf war ruhig.

**Berliner Viehmarkt vom 6. Mai:** Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 48—47 (voriger Markt 42—47), b) 36—41 (35—40), c) 28—33 (28—32), d) 24—27 (24—27), Kälber: a) —, b) 75—81 (73—80), c) 55—72 (55—72), d) 35—50 (35—52), Schafelente: a) (über 300 Pfund) 64—65 (62—63), b) 340—300 Pfund) 65—66 (63—64), c) (200—240 Pfund) 65—66 (63—65), d) (160—200 Pfund) 64—66 (62—64), e) (120—160 Pfund) 62—63 (61—62), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Sauen) 56—58 (55—56).



## Die Schule der Arbeiter

Am Sonntag fand die Einweihung der Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin statt. Die Bundeschule ist von Prof. Hannes Meyer, dem Leiter des Dessauer Bauhauses, geschaffen worden. Die Festteilnehmer vor dem Hauptportal der Bundeschule.

## Gewerkschaftliches und Soziales

### Industrie-Techniker-Konferenz des Ostens

Die äußerst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der ostpreussischen Industrie, die zum Zusammenbruch namenhafter Firmen, wie die ehemalige Firma Schichau, Elbing, Union-Gießerei, Königsberg i. Pr., der Konrad-Werke in Elbing usw. geführt haben, haben auch die Existenz der in der Industrie tätigen Arbeiter und Angestellten auf das schwerste gefährdet. Insbesondere bemüht sich der Bund der technischen Angestellten und Beamten, Königsberg i. Pr., die gewerkschaftliche Interessensvertretung der deutschen Techniker, um den Schutz der technischen Angestellten.

Am 11. Mai 1930 findet in Elbing eine Konferenz statt, die von Delegierten der gesamten ostpreussischen Industrie Wirtschaft befehligt wird und der eine öffentliche Versammlung vorausgeht, in der der Ingenieur Otto Schweizer, Berlin, Mitglied der Reichswirtschaftsrates, über das Thema „Wirtschaftslage und Arbeitslosigkeit“ sprechen wird. Die Konferenz der Delegierten am Nachmittag, wird sich in der Hauptsache nach einem Vortrage des Haupteilers Dueker, Königsberg i. Pr., mit der Regelung der Arbeits- und Entlohnungsbedingungen unter besonderer Berücksichtigung der ostpreussischen Arbeitsmarktlage befassen.

### Reinigungsaktion bei den Schuhmachern

Die Kommunisten haben auch hier abgewirtschaftet

Auf der Bezirkskonferenz des Zentralverbandes der Schuhmacher waren die Delegierten aus den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, der Grenzmark, sowie aus Berlin und Danzig zahlreich erschienen. Der Gauleiter, Genosse Hamacher, erstattete den Bericht über die zweijährige Amtsperiode. Die Lage der Schuhmacher hat sich im ganzen Bezirk sehr zuspitzt. Betriebsstillegungen und Einschränkungen verschärfen den Lohndruck. An Stelle älterer Facharbeiter wurden durch neue Maschinen mehr jüngere weibliche Kräfte eingestellt. Ständig standen die Schuhmacher im Bezirk im Abwehrkampf gegen die Unternehmer, die trotz des Reichs- tarifvertrages auf Umwegen Lohnabbau durchsetzen wollten. In manchen kleinen Orten brachten die Kollegen nicht immer den genügenden Abwehrwillen auf.

In sachlicher Ausdrucksprache berichteten die Vertreter der Provinzorte über ihre Tätigkeit und die besonderen Schwierigkeiten ihrer drückenden Arbeit.

Seit Jahren war der Vertreter des Bezirks im Verbandsbeirat ein Kommunist. Ebenfalls war die Bezirkskommission nur von Kommunisten besetzt. Die Konferenz wählte mit großer Mehrheit nunmehr den Genossen Döbberich (Landesberg/Warthe), als Beiratsmitglied. In den Bezirksvorstand wurden ebenfalls nur Genossen gewählt. Die Heberarschung auf den Gesichtern der so siegesicherer Opposition war nicht zu beschreiben. Die Konferenz bedeutet eine deutliche Abgabe an die Spalter und Parolenshuster.

### Abkehr von Moskau in Schweden

Eine Abstimmung bei den Grubenarbeitern

Die Schwedischen Grubenarbeiter wollen von Moskau nichts mehr wissen. Ihr Verband hat im April eine Abstimmung über die Frage der Zusammenarbeit mit dem russischen Grubenarbeiterverband durchgeführt, wozu sich 3153 Mitglieder, d. h. ungefähr die Hälfte aller organisierten schwedischen Grubenarbeiter betei-

ligten. Für den Abbruch der bestehenden Verbindung zwischen den Organisationen der schwedischen und russischen Grubenarbeiter wurden 2328 Stimmen abgegeben, für die Aufrechterhaltung der Verbindung stimmten nur 825 Mitglieder.

Die Abstimmung war ausdrücklich von kommunistischer Seite gefördert worden. Die kommunistischen Stimmen stammten zum größten Teil aus den nordschwedischen Erzgebieten Malmberget und Kiruna.

Ueber das Ergebnis der Abstimmung bemerkte der schwedische Gewerkschaftsführer Mattsson in einem Interview, daß die Frage der Wiederaufnahme einer Verbindung zwischen dem schwedischen und dem russischen Grubenarbeiterverband nunmehr für alle Zeit als abgeschlossen werden könne.

### Reform der Seemannsordnung!

Hollands Beispiel

In Holland ist eine neue Seemannsordnung geschaffen worden. Die Gesetzesvorlage war in einer Paritätischen Kommission, in der auch die Seeleute vertreten waren, in neunjähriger Arbeit hergestellt worden. Sie hat, ehe sie als Gesetz in Kraft tritt, noch die Erste Kammer zu passieren. Es ist aber mit Sicherheit damit zu rechnen, daß diese den Entwurf unverändert verabschiedet.

Das neue Gesetz beseitigt restlos die bisherigen Ausnahmestimmungen! Für den Seemann sollen in Zukunft dieselben arbeitsrechtlichen Bestimmungen Geltung haben wie für die übrigen Arbeiter. Der Arbeitsvertrag wird mit dem Reeder abgeschlossen. Die Angehörigen des Seemanns haben Anrecht auf regelmäßige Auszahlung von 2 bis verdienenden Lohnes. Zu Zeitabständen von sieben Tagen hat der Seemann in jedem Hafen Anrecht auf fünf Sechstel seines Guthabens. Dauert die Reise länger als 1 1/2 Jahre, kann der Seemann eine Abmusterung und freie Rückreise verlangen. Nach einem Jahr ununterbrochener Dienstzeit hat der Seemann Anrecht auf mindestens sieben oder zweimal 5 Tage Urlaub mit Bezahlung. Bei Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit erhält der Seemann 80 Prozent seiner Feuer während 26 Wochen. Dreimonatige in Zukunft nur strafbar, wenn für Schiff und Beibung dadurch Gefahr entsteht. Ausführungsbestimmungen für Beschaffenheit der Logis sowie zur Speisenerolle für die Beförderung sollen noch erlassen werden. Auch Uebereinkommen des Internationalen Arbeitsamtes sind mit in das Gesetz aufgenommen. Die holländischen Seeleute fanden bisher unter einem scharfen Ausnahmestimmungen. Auch die deutschen und Danziger Seeleute unterliegen heute noch Ausnahmestimmungen, wie sie keinem Arbeiter in Deutschland zugewendet werden. Draconische Strafen und Disziplinarvorschriften sind früherer Militärstrafgesetzbüchern entnommen. Die Kapitäne haben das Recht, zu prägen, wie noch vor kurzer Zeit von einem Gericht ausgesprochen worden ist. Seit zehn Jahren warten die deutschen Seeleute auf das veripprochene neue Gesetz. Es wäre endlich an der Zeit, auch die deutsche Seemannsordnung, die den Seemann zum Staatsbürger zweiter Klasse macht, zu befeitigen und durch Vorschriften zu ersetzen, die sich dem modernen Arbeitsrecht anpassen.

## Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Wir verzinsen Spareinlagen von 4% an

# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Mord in Gdingen

Untersuchung ist im Gange

Ermorbet wurde Sonntagabend gegen 10 Uhr in der Wohnung der Frau Mysliska in Gdingen-Grabowo der Fischer Antoni Krasucki in Gdingen. Der Täter ist verdächtig, ein Josef Sforst und Wojciech Nowak, gleichfalls von hier, die am Montag in Polizeiarrest genommen wurden. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist noch nicht abgeschlossen.

## Raubüberfall bei Stargard

Die Polizei ist den Tätern auf der Spur

In der Nacht vom 30. v. M. zum 1. d. M. versuchten un bekannte Täter in die Kanzlei des nahe gelegenen Gutes Jablowo einzubrechen. Die Einbrecher öffneten einen Geldschrank; es waren aber nur 100 Bloty darin. Dadurch nicht befriedigt, brachen sie in den Speiseaal des Schlosses ein. Hier versuchten sie einen Schrank zu öffnen und das Tischsilber mitzunehmen, dies gelang ihnen jedoch nicht. Ferner versuchten sie den Schrank des Rats Kowalski zu öffnen, dieser machte jedoch durch das Rufen der Bedienten auf und gab zwei Schüsse ab. Dadurch verheut, liefen sie auf den Hof hinaus. Inzwischen machte der Verwalter J. Kowalski auf und trat ebenfalls auf den Speicher zu her aus. Hier bemerkte er zwei Personen, diese empfingen ihn jedoch mit Schüssen. Infolge der ihm drohenden Gefahr, nahm J. von einer Verfolgung Abstand. Die Banditen verschwanden daher in der Dunkelheit. Die Polizei ist den Tätern bereits auf der Spur.

## Großfeuer in Metwe

Für 150 000 Bloty Schaden

Feuer äscherte auf der Besichtigung des Landwirts Leonard Kurkiewicz in Gredlin, hiesigen Kreises, die Scheune, einen Schuppen, landwirtschaftliche Maschinen, etwa 400 000 Stilo Kumbdinger, ungefähr 250 Fuhren Stroh, eine Stellmacherwerkstatt mit Gerätschaften und zwei Strohhäfen ein. Es entstand dadurch ein Schaden von etwa 150 000 Bloty, während die Versicherungssumme nur 80 000 Bloty ausmacht. Die verbrannten Stellmacherwerkzeuge gehörten dem Jan Kowalski und waren etwa 3000 Bloty wert. Sie waren versichert. Es besteht der Verdacht, daß eine früher bei J. beschäftigt gewesene Arbeiterin den Brand angelegt hat. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgesetzt.

## Aus Thorn

Die Nacht-Strassenbahnwagen verkehren in der Nacht zum 8. Mai infolge Ausbesserung der Schienen in der Schulstraße (ul. Szkołowej) nicht auf der Schleife durch die Mellienstraße (ul. Mielniczka), sondern nur die Bromberger Straße (ul. Bydgoska) entlang bis zum „Ziegelwerk“. Erst von Donnerstag mittags 12 Uhr ab wird der reguläre Verkehr durch die Schul- und Mellienstraße wieder aufgenommen werden.

Eine Wandermengerie, die etwa 150 Tiere (Löwen, Tiger, Elefanten, Affen, Papageien, Adler usw.) zeigt, hat ihr Zelt auf dem freien Platz in der Nähe des ehemaligen Culmer Tores und des Krankenhauseubaus errichtet. Alle Eltern sollten sich die günstige und auch billige Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihren Kindern diesen lebenswerten Tierpark zu zeigen.

Eine Kindesleiche gefunden wurde am 2. Mai in dem Hauptammelbehälter des städtischen Märkchens in der Fischerstraße 27/29. Das Kind war männlichen Geschlechts und etwa 5 bis 6 Monate alt gewesen. Eine Untersuchung ist durch die Polizei eingeleitet.

Strassenfall. Am späten Nachmittag des 3. Mai wurde in dem Wäldchen an der Leibnizstraße auf der Jakobswegstraße die in der genannten Straße Nr. 30 wohnhafte Leokadia Czerniewicz von dem gleichfalls in der Leibnizstraße Nr. 37 wohnhaften Radfahrer Jolowski angefahren. Sie erlitt dabei verschiedene Verletzungen an den Beinen und mußte in das städtische Krankenhaus transportiert werden.

Feuer entstand am Sonnabendnachmittag gegen 3 Uhr in dem Hause Pastorstraße Nr. 2. Infolge eines schadhaften Schornsteins gerieten etwa zwei Quadratmeter des Daches in Brand.

Die Thorer Schützenbruderschaft eröffnete am Sonntag ihre diesjährige Saison durch eine Feier im Schießstand Grünhof (Zieleniec).

## Aus Bromberg

Raub. Am 2. Mai wurde das Gammitraße 7 wohnhafte Fräulein Marie Greger von zwei maskierten Männern überfallen. Der eine, mit einem Brotmesser bewaffnet, durchsuchte die Wohnung und entnahm einer Handtasche 90 Bloty und ein Notbuch der Bank Zwiazku Spółek Zarobkowych. Beim Verlassen der Wohnung versetzte der andere Bankbit der Wohnungsinhaberin einen Schlag in die Magengegend, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Waldbrand. Im Walde der Oberförsterei Brendenhoff brach aus unbekannter Ursache ein Brand aus. Eine gewaltige weiß-graue Wolke stieg zum Himmel und zog eine ungeheure Menge Schaulustiger zum Brandherd. Mit Hilfe von Militär konnte die alarmierte Feuerwehr bald des Brandes Herr werden. Um 1/2 Uhr war jede Gefahr beseitigt. Die Höhe des Schadens konnte noch nicht angegeben werden.

Arbeitslosigkeit trieb ihn in den Tod. In der Nacht zum 1. Mai verübte der verheiratete 64jährige Eduard Gahle, wohnhaft Jordaner Straße 51, Selbstmord durch Erhängen. Gahle war früher Blammeister eines Sägewerkes, seit Januar aber entlassen und damit arbeitslos. Die Leiche des Erhängten fand man morgens an dem Zaun einer Restauration auf der Jordaner Straße.

## Aus Soldau

Einbruchdiebstahl. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag drangen Diebe durch Herausnahme der Fensterscheiben in die Geschäftsräume des Kaufmanns Perlmutter in Seitzschdorf (Hosznica), hiesigen Kreises, ein und entwendeten Manufakturwaren und Mantel im Werte von 1000 Bloty.

Zwei Diebe, die aus Woll-Malwa in Kongresspolen waren, sind Sonnabend verhaftet und in das Soldauer Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Die gestohlenen Sachen haben die Diebe in Malwa an ihre Helfer verkauft, während der gestohlene Mantel dem Bestohlenen zurückgegeben werden konnte. Vermutlich ist bereits mehrere Male bestohlen worden.

## 34 Jahre schweren Kerker für Bandendiebstahl

Urteilsvorkündung im Prozeß gegen die „Schwarze Maske“

Am Freitag erfolgte vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Thorn die Urteilsvorkündung. Das Gericht verurteilte: Nabolock zu 12 Jahren schwerem Kerker, Lempe zu 10 Jahren schwerem Kerker, Golobiewski zu 7 Jahren schwerem Kerker, Gajdoski zu 5 1/2 Jahren schwerem Kerker; Maratowski wurde freigesprochen. Außerdem wurden sämtlichen Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre abgenommen und ihre Sittung unter Polizeiaufsicht versetzt.

## Musik als Pflichtfach in den Schulen

Im Kultusministerium werden über die Einführung der Musik in den Schulen als Pflichtfach Verhandlungen geführt. In den höheren Klassen soll allgemeine und politische Musikgeschichte und Theorie gelehrt werden.

## Aus Berent

Nach beschäftigt lieber auswärtige Arbeiter. Eine größere Anzahl Arbeitsloser, von denen unsere Stadt etwa 200 zählt, versammelte sich am 28. April vor dem Hauptplatz des neu zu errichtenden Bacon-Schlachthaus der Firma Lamolt aus Warthan, das hier durch den Bauunternehmer Januszewski aus Brns, Kreis Königs, aufgeführt werden soll. Veranlassung dazu gab der Umstand, daß 3. April hiesiger Arbeiter etwa 20 auswärtige Kräfte beschäftigte. Die hiesigen Arbeitslosen versuchten, die Arbeit der Auswärtigen zu stören und erst, als Polizei hinzukam, konnten diese unbehelligt arbeiten. Erklärlicherweise ist die Lage unter den hiesigen Arbeitslosen gespannt. Der von dem Vorfall benachrichtigte Arbeitsinspektor in Warthan lehnte eine Intervention ab.

Einbrecher verhaftet. Am Freitag gegen 12 Uhr nachts hörte der Landwirt Herr Markowski aus Alt-Paleschen in seinem Stall ein Geräusch. In der Annahme, ein Tier habe sich losgemacht, betrat Herr M., notdürftig bekleidet, den Stall. Hier überfiel er einen Einbrecher, der sich gerade nach einem guten Beutestück umfah. Als Herr M., dessen Ueberfallung im ersten Augenblick genau so groß als die des Diebes war, nach einem Knüttel suchte, um dem Einbrecher einen tüchtigen Denksatz zu verabreichen, gelang es dem Diebe, aus dem Stalle zu entweichen und zu entfliehen.

## Aus Graudenz

Graudenz wird verschönert. Die Straßenverschönerung hat in den letzten Tagen wieder weitere erhebliche Fortschritte gemacht. Neben der Anlage bzw. Fertigstellung der neuen Schmuckplätze befaßt sich die Stadtgärtnerei zur Zeit mit der Wieder- bzw. Neubeplantzung von Straßen mit Baumreihen. So sind die Bischofsstraße, ein Teil der Pilschmannstraße (zunächst vom Getreidemarkt bis zur Pohlmannstraße) und die verlängerte Pohlmannstraße an beiden Seiten mit Bäumen geziert worden, während in der Blumenstraße für die durch den starken Frost des Winters 1928/29 zerstörten Bäumchen Ersatz beschafft worden ist.

Unregelmäßiger Nachhalter. Bei der vor einigen Tagen in der Graudenz Magazinerwaltung des Spiritusmonopols vorgenommenen Revision der Bürger wurden einige Unregelmäßigkeiten festgestellt. Die Folge war die Festnahme des Buchhalters Solubars. Die ihm zur Last gelegten Unregelmäßigkeiten umfassen eine Summe von 28 000 Bloty.

## Aus Tuchel

Ein Einbruchdiebstahl wurde kürzlich nachts bei dem Mühlensitzer Palucki hier verübt. Die Diebe hatten das Eisengitter eines Kellerfensters zerbrochen und gelangten auf diese Weise in das Innere der Mühle, wo sie mehrere Zentner Weizen stahlen. Bereits einige Wochen vorher hatten Spitzbuben der Mühle einen Besuch abgestattet, wobei ihnen Bargeld sowie eine Federuhr und eine holländische Getreidewage in die Hände fiel. Die Polizei jaghet eifrig nach den Tätern.

Feuer. Im Dorfe Lubocianek, hiesigen Kreises, brannte das Gasthaus des Birtes Czapiowski vollständig nieder. Der Schaden beläuft sich auf 25 000 Bloty. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

## Aus Rathhaus

Angeklagter Raubüberfall. In der Angelegenheit des Raubüberfalls auf den Geißlichen Kosinski in Siemlow, hiesigen Kreises, der im Januar d. J. verübt wurde, konnte jetzt die Täter ermittelt werden. Sie haben bereits die Tat eingestanden. Am 15. April d. J. wurden der 39jährige Jozef Solc und der 30jährige Feliks Plat in Bromberg (Bydgoszcz) verhaftet unter dem Verdacht, den Defak Kobowicki in Sadel, Kreis Wirsitz (Wyrzysk), ermordet zu haben. Die beiden haben auch den erstgenannten Fall sowie verschiedene Einbruchdiebstähle im Gebiet der Stadt Bromberg auf dem Gewissen und wurden den dortigen Gerichtsbehörden zur Disposition gestellt.

Wirthauer Effekten vom 6. Mai. Bank Dyskontowa 116, Bank Handlowa 118, Bank Polki 175, Bank Zwiazku Sp. Zar. 71,50, Cukier 33,75, Firley 36, Wilpoy 27,50-27,75, Mozdrzejow 11,25-11,50, Starachowice 20,00 Haberbusch i Schiele 103-104, Investitionsanleihe 112-110,50-113, Dollarprämienanleihe 69,25-70,00, 5prozentige Konversionsanleihe 58-56,25-56,10.

Pöjener Effekten vom 6. Mai: Konversionsanleihe 55,25, Pöjener Stadtsobligationen 85, Pöjener konvertierte Pfandbriefe 4, Dollarprämienanleihe 67, Bank Kwolecki Potocki 76, Bank Polki 173, Segelst 49, Dr. R. May 68. Tendenz: behauptet.

## Brennender Wald

120 Morgen Waldbestand wurden durch Feuer vernichtet

Offenbar durch achtloses Hantieren mit Streichhölzern oder brennenden Zigarren- oder Zigarettenresten veranlaßt und begünstigt durch die herrschende Trockenheit, entstand am Sonntagvormittag gegen 11 Uhr in der Gegend zwischen Jeseritz und Grünwald an der Starogardter Chaussee ein Waldbrand von größerem Ausmaße. 120 Morgen Waldbestand sind durch Feuer vernichtet.

In der Nähe befindliche Ausflügler versuchten, den Brand in seinem Anfangsstadium zu ersticken, doch vergeblich. Feuerwehrleuten und Einwohnern benachbarter Dörfer gelang es später, dem fürchtbaren Element Einhalt zu gebieten. Dabei geriet

ein Feuerwehrmann in Lebensgefahr,

dessen Kleidung auf dem Rücken schon bis aufs Hemd durchgebrannt war. Der wackere Mann konnte noch rechtzeitig vor größerem Schaden bewahrt werden. Neben den freiwilligen Feuerwehrmännern beteiligten sich die Einwohner von Mühlenteb, Karolinenhorst, Warenbruch, Redow und Below. Dem Umstand, daß die Brandrichtung auf freier Feldmark verlief, ist es zu danken, daß der Brand nicht eine größere Ausdehnung annahm. Denn bei der in den Wäldern herrschenden Trockenheit wäre auch die aufopferungsvolle Bekämpfung des Feuers vergeblich gewesen.

Die am schwersten betroffenen Jagen hatten einen 25- bis 30jährigen Kiefernbestand. Aber auch ältere bis zu 60 Jahren zählende Bestände wurden nicht verschont und so stark beschädigt, daß sie umgeschlagen werden müssen.

## Aus Konik

Drei Pfund Roggenbrot kosten 59 Groschen. Die Kommission zur Festsetzung der Lebensmittelpreise hat ab letzten Mittwoch den Preis für drei Pfund Brot von 55 auf 59 Groschen erhöht. Diese Preisfestsetzung ist für die Konsumenten nicht besonders angenehm. Die Preise für Vackwaren sind folgende: Ein 6-Pfund-Brot 1,18 Mark, ein 3-Pfund-Brot 59 Groschen (70proz. Roggenmehlaushmahlung), eine Schnecke 7 Groschen, eine Semmel 5 Groschen.

Teure Fische. Die Fischer August und Stefan Dolecki aus Zulfie, bei Grünhütte, hiesigen Kreises, erhielten für Fischen auf einem fremden See jeder 70 Bloty oder sieben Tage Gefängnis. — Auch Walentin Lobotczyk aus Brzymiszewo war wegen Angeln auf fremden Gewässern angeklagt und muß 50 Bloty Geldstrafe bezahlen.

Ein schwerer Unglücksfall, dem der Tod wohl folgen wird, ereignete sich in der Peterstrasse. Dort spielte das 1 1/2jährige Kind der Frau Szymann am offenen Fenster ohne Aufsicht. Das Kind verlor das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße, wo es schwer verletzt liegen blieb. Trostman man das verletzte Kind sofort ins Krankenhaus brachte, ist wenig Hoffnung vorhanden, das Kind am Leben zu erhalten.

## Aus Inowroclaw

Raubüberfall. In der vergangenen Nacht drangen drei bisher unermittelte Banditen durch das Fenster in die Wohnung eines Samuel Dreifschneider in Inowroclaw, hiesigen Kreises, ein und verlangten die Herausgabe des Geldes und der Kostbarkeiten, wobei sie die ganze Wohnung durchsuchten. Die Diebe stahlen eine Uhr mit goldener Kette, ein goldenes Medaillon mit Kette, eine Damenhandschuh, enthaltend 12 Bloty, sowie verschiedene Lebensmittel, worauf sie in unbekannter Richtung entflohen. Eine Untersuchung ist im Gange.

Einbruchdiebstahl. In der vergangenen Nacht drangen bisher unermittelte Diebe in das Schuhwarengeschäft des hiesigen Kaufmanns Herrn Feliks Barowick ein und stahlen 21 Paar Damen-Lackschuhe, Größe 36, 37 und 38, im Gesamtwerte von 600 Bloty. Nach den Dieben wird gefahndet.

## Schlachtviehmarkt in Danzig

Ämtlicher Bericht vom 6. Mai 1930

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Dani Old.

Cülen:	
a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	34-40
1. längere	34-40
2. ältere	34-40
b) sonstige vollfleischige	35-36
1. längere	35-36
2. ältere	35-36
c) fleischige	—
d) geringe gemästete	—
Kühen:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	34-40
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34-36
c) fleischige	30-32
d) geringe gemästete	—
Kälber:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	34-35
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32-30
c) fleischige	18-20
d) geringe gemästete	—
Ferkel (Kaltbluten):	
a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	30-40
b) fleischige	35-38
c) fleischige	30-32
d) geringe	28-30
Ferkel (Mastbluten):	
a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	30-40
b) fleischige	35-38
c) fleischige	30-32
d) geringe	28-30
Schafe:	
a) Doppeltender besserer Mast	—
b) beste Mast- und Sauglamber	58-60
c) mittlere Mast- und Sauglamber	48-53
d) geringe Kälber	25-30
Schafe:	
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm, 1. Weidemast, 2. Stallmast	36-38
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut gemästete Schafe	30-32
c) fleischiges Schafweib	23-26
d) geringe gemästete Schafweib	—
Schweine:	
a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	66-67
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	64-65
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	63-64
d) vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	60-62
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	55-58

Auftrieb: Kühen 41, Bullen 91, Kühe 125 Stück, zusammen Rinder 257, Kälber 287, Schafe 424, Schweine 2088 Stück. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe ruhig, Schweine langsam. Bacon-Schweine 60-63 je Zentner. Die notierten Preise sind Schlachtoppreise. Sie enthalten sämtliche Kosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.



